

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 50 (1972-1973)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

1. JAHRGANG, No. 1 / Erscheint monatlich / ZÜRICH, Ende Februar 1923

Redaktion: { Hermann Witzthum, jur., Langstrasse 195, Telephon Selnau 23.53
Max P. Schreiber, phil. I, Weststrasse 3
Verlag: Rascher & Cie. A.-G., Zürich 1, Rathausquai 20

50 Jahre «zürcher student»

Nur Papier protestiert nie

Also: Feiert eine Bank sagen wir ihr Fünfzigstes, ist der Fall natürlich klar und bedarf keiner kühnen Kapriolen, zu wissen, was eigentlich begangen wird. Der innere Rahmen kann etwa mit der Umschreibung «50 Jahre im Dienste des Volkes» oder so abgetan werden; der äussere gleicht in seiner Symbolik – mit Zellen, Sektorgirnen und Tänzen – altem Brauchtum. – Für den «zürcher student» haben die fünfzig Jahre etwas Zufälliges. Irgendwann in einer herbstlichen Planungssitzung reservierte man eine Seite «zs-Jubiläum», soll dann sehen wer will, was daraus wird. Das Verhalten der «Schriftleitung» – wie die Red. sich unter frönlischer Führung um 1933 nannte – blieb der reservierten Seite gegenüber bis zum Januar reserviert. Dann musste einfach jemand in die Zentralbibliothek, um in dem alten Zeug herumzublättern. Das Ergebnis sei im folgenden ausgeteilt.

1923-31: Die Auserwählten

Es wäre ein schwieriges Unterfangen, im Rahmen eines kurzen Artikels das Lebensgefühl jener Studenten darstellen zu wollen, die unter dem in alten Nummern oft zitierten Spruch («Durch den Willen des Volkes») in die Universität gegangen sind, als Tuberkulose eine «Volksgeissel» war, soziale und ökonomische Probleme den einzelnen existentiell trafen und Problembewusstsein sich auf die Schweiz, allenfalls noch auf das «Abendland» beschränkte. Eine Qualifizierung zieht sich jedoch durch die Mehrzahl der ersten Jahre des «zürcher student»: das Auserwählensein. «Der Akademiker ist ein Auserwählter. Ja wir dürfen stolz darauf sein, auserwählt von der Gesellschaft den Blick den Zielen der Menschheit entgegenrichten zu können. Wir Akademiker leben... mit erhöhter Verantwortlichkeit für die Gesellschaft. Sie erwartet von uns Führer». Man soll sich hier nicht am Wort Führer stossen, im 73er-Sprachgebrauch dürften damit fortschrittliche und kompetente Professoren gemeint sein (als Führer angeführt nämlich wurden etwa Leute wie (C. G. Jung). Ein weiterer Hinweis auf die auserwählte Stellung, die die Studenten der zwanziger Jahre einzunehmen glaubten, dürfte eine Analyse der Sprache liefern. Es ist vom «Kulturkampf der Menschheit» die Rede, und in einer Begrüssungsansprache weist ein KStR-Präsident darauf hin, der neuimmatrikulierte Student betrete ein «Teiltgum», wo die «Wahrheit gesucht» werde.

Ein gewisser Robert Eibel – damals als Mitglied der Studentenverbindung

Libertas im «zs», in neuster Zeit nur gegenzitiert vertreten – scheint damals noch nicht den gleich scharfen Blick für Agitatorisch-Provokatives gehabt zu haben wie heute in der Filmförderung (oder besser: -verhinderung): thematisches Schwergewicht in den ersten «zs»-Jahren lag auf der Auseinandersetzung mit der Landesverteidigung. Ueber Militär, Pazifismus, Bereitschaft, Armee und Zusammenhänge zwischen Pazifismus und Kolonialpolitik «prallten die Geister hart aufeinander», wie es in einem offenen Brief an die Redaktion heisst. Nur: man diskutierte «philosophisch», ohne Recherchen, Fakten und sozialkritisches Engagement – es waren Auserwählte und nicht Engagierte. Ein Blick auf die Nummern der Nachkriegsjahre zeigt, dass während des kalten Kriegs die Toleranz in bezug auf Militär klein geschrieben und mit dem berühmten «Wühler» auch im «zs» abgetan wurde. Doch davon weiter unten.

Mit geistreichen Formulierungen fochten Männer in der A5-formatigen Broschüre um das Thema «Frauenstudium». Von welcher Warte aus das Thema angegangen wurde, zeigt ein Ausschnitt aus der zweiten Nummer (Mai 1923): «Im Mittelalter schon wusste der Mann den Rat einer vornehmen Dame wohl zu würdigen. Dem Weibe ward der Sinn, die Tatsachen der Gegenwart zu erfassen. Der kluge Mann wird dies einsehen und der Frau Gelegenheit geben, ihre Fähigkeiten in den Dienst seines Strebens und im weiteren Ausblick der ganzen Menschheit zu stellen.» Etwas genauer wollte es eine Enna Iram (Pseudonym) wissen,

ihr Beitrag war ein Aufruf zur Emanzipation und zur Polygamie. 1928 führte solche Schreibe zu scharfen Demarchen der Kirche bei der Universität und kostete dem Redaktor beinahe den Kopf...

1931-39: Auch Fröntler

Ein H. Vonwyl hatte im GStR angeregt, den Dies künftig mit einem Fackelzug zu feiern. Vonwyl war späteres Mitglied der Studentenverbindung «Patria», die Beat Glaus in seinem Werk «Die Nationale Front» als die direkte Vorläuferin der Neuen Front bezeichnet. Hans Vonwyl wird 1929

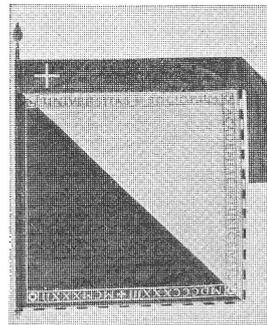


Robert Tobler, «zs»-Redaktor und Gauführer der Nationalen Front Zürich, nach einer Saalschlacht. (Photo: Benziger-Verlag)

Redaktor des «zs». Sein Ziel war, die Studenten aufzurütteln, um die neuen Ideen der Zeit zu diskutieren...

Mit dem Eintritt von Robert Tobler im April 1931 in die Redaktion erhält der «zs» eine neue Farbe: braun mit vehementen Repliken. «Arisch» taucht im «zs» im Juni 1929 zum ersten Mal auf in einem Artikel eines gewissen Veit Wyler. Zuvor hatte sich schon die Wandervogel-Ortsgruppe Zürich zum Wort gemeldet mit dem Bekenntnis: «Wir beten keine Lichtgötheiten an, aber wir haben unseren Führer gern.» Im November rief ein W. Günther, «1. Vorsitzender der Vereinigung der Reichsdeutschen Studierenden beider Hochschulen», auf, mitzuhelfen, dass «der ‚zs‘ einen uns allen würdigen Aufstieg erleben. Aufsätze wie «Die Schweiz braucht einen neuen Mythos» riefen meist vehemente Erwidrerungen hervor, die «Geister prallten aufeinander»... Einzig Tobler hatte eine Strategie: Suchen nach gemeinsamem Erkanntem und diesem ohne Rücksicht auf herrschende Kräfte zum Durchbruch zu verhelfen, «strug ich im Sinn, als ich vor drei Semestern nach der neuen Front rief».

Man darf sich aber nicht vorstellen, es sei nur Nationalsozialismus diskutiert worden. Den Arbeitskolonien wurde breiter Raum gewährt; diese Institution – sie hielt sich bis in die fünfziger Jahre – fasste Studenten zusammen, um in Berggemeinden Strassen, Ställe und Wasserleitungen zu bauen.



Der neue Geist der Zürcher Studenten wird auch auf der 1932 geschaffenen Universitätsfahne sichtbar, die nicht das normale Schweizerkreuz trug, sondern das langschenkligere der Alten Schweiz, mit dem auch die Nationale Front zu siegen hoffte.

Ausschlaggebend zur Teilnahme war jedoch weniger der Wille, der Bergbevölkerung zu helfen, als das «Verlangen nach Zucht und Ordnung», das die Studenten jener Zeit offenbar stark verspürten. Weiter waren die Radioapparate in den Hochschulanatorien zu ersetzen, Nachrufe auf Professoren zu schreiben und die «marxistische Studentengruppe» zu denunzieren, die Vorlesungen über Marxismus und die Arbeiterbewegung forderte. Die Redaktion konnte sich zum Abdruck nur entschliessen, weil sie «der Studentenschaft die Forderungen der mit Humor begabten Moskauer nicht vorenthalten» wollte. Damals also nannte man das Humor, später Wühlarbeit und heute Agitation. Es hat sich nichts geändert.

Die Schüsse von Genf fanden im «zs» jener Jahre in einem Nebensatz Erwähnung, dafür referierte ein H. A. Wyss über ein Staatsmodell für die Schweiz mit einem Staatspräsidenten, einem von ihm ernannten General und der überall einzuführenden Landsgemeinde. Begründung: «Dass das Volk über jeden Boxer besser Bescheid weiss als über den gerade amtierenden Bundespräsidenten, muss verschwinden.» Es gibt für den unzeitigen Betrachter noch mehr Kuriosa. 1936 fordert einer unter dem Titel «Wir und Deutschland» ein «neutrales Abwarten». Eine Entgegnung darauf doppelte nach: es müsse heissen «Deutschland und wir» (65.3 Mio. Einwohner). Doch seien «Ordnung, Zucht, Gehorsam bis heute (in Deutschland) noch zu wenig kräftig betont worden».

Die «Ariergesetzgebung» findet positive Erwähnung, «da die Juden vorher vogelfrei gewesen sind, während ihnen nun eine ganz bestimmte Rechtsstellung eingeräumt ist» (ein Zürcher Justizstudent).

«Eugenische Landesverteidigung». Im Februar 1939 hält ein «X» für «dringend nötig», die «Degenerationserscheinungen in unserem Volke auszumerkeln. Seien wir für eine ergebende Jugend besorgt». All dies ist uns heute so lang wie breit, zeigt aber einmal mehr, dass Politik nicht mit «Tageschau»-Händeschütteln der Grossen gemacht wird.

1939-45: Niedliche Wirklichkeit

Das «Kriegssemester» beginnt, für viele bedeutet dies zwei Monate Studium zwischen dem Aktivdienst. Die

Fortsetzung auf Seite 2

★★★ 50 ★★★

Lässt sich wohl an der Uni oder der ETH einer jener berühmten ewigen Studentens finden, der im WS 72/73 sein 100. Semester absolviert? Wahrscheinlich werden jedoch diejenigen, die den Kopf ihres ehemaligen Studentenblattes noch erkennen, heute eher die Kathedra als die Hochschulbank drücken – sofern sie überhaupt an der Hochschule geblieben sind. Falls Sie's bis jetzt noch nicht gemerkt hätten: Der «zürcher student» feiert mit dieser letzten Nummer dieses Jahrgangs tatsächlich sein 50-Jahr-Jubiläum. Hatte da jemand gegen die legendäre Diskontinuität in studentischen Unternehmungen gewettert, so muss er sich jetzt eines Besseren belehren lassen. Seit 50 Jahren orientiert, kommentiert, ironisiert, räuselt, polemisiert, stänkert und politisiert der «zürcher student». Seit 50 Jahren dient er den Zürcher Studenten als Sprachrohr, als Leitblatt, als Vor- und Feindbild und mitunter auch für haushälterisch-hygienische Zwecke. Mehr noch: Im halben Jahrhundert seiner Existenz konnte er sich kräftig entwickeln; von einem kleinen Mitteilungsblättchen zu einem Organ, das man (hoffentlich) nicht mehr übersehen kann.

Da man ja nur alle 50 Jahre um ein halbes Jahrhundert älter wird, widmen wir auch diese Nummer zum grössten Teil unserem Jubiläum. «Nur Papier protestiert nie», heisst der Titel unserer Retrospektive auf die Entwicklung des «zürcher student». Auf den folgenden Seiten haben wir zwei ehemalige Redaktoren des «zs» zu Wort kommen lassen: August E. Hohlner (Redaktor 1948-1949) und Toni Lienhard (Redaktor 1963-1966). Um nicht nur von uns zu berichten, gehen wir am Beispiel des «Verbandes der Studierenden an der ETH», der fast gleichzeitig wie wir unser 50. sein 110. Existenzjahr feiert, auf die Frage ein, wie politisch die Studentenschaft war und ist – gestern und heute. Anekdotische Einschübe und Küstchen sollen das Bild abrunden.

Noch etwas: Wir geben diesem Jubiläum – verglichen mit früheren Anlässen ähnlicher Art – absichtlich keinen protzigten Rahmen, etwa 14 in die Prunkfeier mit Sekt und Prominentenansprachen. Denn wir verstehen uns nicht als Redaktion eines Repräsentierblattes, sondern wollen für die Studenten ein Meinungsbildungsblatt machen, das Denkanstösse gibt und ihnen somit dazu verhilft, ihre Interessen zu artikulieren. Und das wird wohl auch für die nächsten 50 Jahre noch bitter nötig sein.

Pierre Freimüller

In dieser Nummer

- Burschikos und apolitisch? Seite 2
- Ehemalige «zs»-Redaktoren zu Gast Seite 2/3
- Auslandstudium und Militärflichtersatz Seite 5
- Rezenen von «Hochschulen im Urteil ihrer Studenten» Seite 11

Redaktionsschluss: 6. April

Für eine Zeitung braucht es viele kluge Köpfe

Format und Schriftbild gleichen doch irgendwie denjenigen einer bekannten Tageszeitung, mögen Sie sich schon gesagt haben, als Sie den «zs» lasen. Ein Blick aufs Impressum wird Sie belehren, dass der «zs» beim «Tages-Anzeiger» gedruckt wird – dies nun seit rund zehn Jahren. Dass Sie eine Zeitung, die sich sehen lassen kann, und nicht irgendein Blättchen in der Hand haben, verdanken wir und Sie, lieber Leser, der Druckerei des «Tages-Anzeigers», die dem «zs» vom Eintreffen der Manuskripte bis zum Druck auf der grossen Rotationspresse, von der Setzerei bis zum Versand soviel Sorgfalt widmet wie ihrer eigenen Zeitung.

Für die Herstellung einer Zeitung braucht es sehr viel mehr Ueberlegung, Geschick und Uebung als für das Hinkritzeln eines Artikels allein erforderlich ist. Dies übersieht mancher Leser und zuweilen auch der eine oder der andere Redaktor: denn gross ist die Gefahr, mit einer gewissen Ueberheblichkeit zu vergessen, dass auch andere als Hochschulstudios sehr qualifizierte Arbeit leisten. Darum liegt uns daran, den Metteuren, Korrektoren, Tasterinnen, Chauffeuren – wir können sie hier nicht alle nennen – des TA für ihren Einsatz herzlich zu danken. Die Zusammenarbeit mit ihnen haben wir als äusserst produktiv und angenehm sehr schätzen gelernt.

Redaktion «zürcher student»

Machtverteilung in der Bildungspolitik

Dem «zürcher studenten» möchte ich herzlich gratulieren zu seinem Geburtstag und ihm weiterhin ein interessantes politisches und publizistisches Leben in möglichst ungetriebener journalistischer Freiheit wünschen. Was erwartet man noch von einem ehemaligen zS-Redaktor in einer Geburtsstunde neben Gratulation? Launige Reminiszenzen: da fällt mir nichts Erzählenswertes ein. Gute Ratschläge: habe ich nicht. Also Politisches: einige Gedanken, wie denn die Deklamation «Recht auf Bildung» in Spannungsfeld Föderalismus/Zentralismus mit Substanz ausgefüllt werden müsste.

Zuerst (als wohl kleinere Aufgabe, aber nicht zu verachten – auch von Studenten nicht) wäre ein Einsatz dafür zu wünschen, dass diese Deklamation auch in der Volksabstimmung durchkommt. Gegenwarts ist da, nicht nur wegen dieses ersten Sozialrechtes in der Verfassung, sondern auch wegen der ganzen Schulkonstitutionsfrage.

Sodann (als wesentlich grössere Aufgabe) muss dem «Recht auf Bildung» Substanz gegeben werden, muss ihm eine Bildungspolitik folgen, die mehr beinhaltet als Statistiken, Ausbaupläne, Bauten, Subventionen.

Wer soll Träger der Bildungspolitik sein? Der Trend läuft eindeutig von den Kantonen zum Bund. 1966 begann der Bund die kantonalen Hochschulen zu subventionieren, zunächst drei Jahre provisorisch, seither definitiv. Der Bund subventioniert immer noch, allerdings besitzt er noch kein positives Steuerungselement (Nichtgewährung von Subventionen bei ungenügender Koordination des Hochschulbaus kann höchstens als negatives Steuerungselement bezeichnet werden). Nun wird aber wohl bald neben dem «Recht auf Bildung» in der Bundesverfassung verankert sein: «Das Bildungswesen ist eine gemeinsame Aufgabe von Bund und Kantonen.» Der Bund wird immer mehr zahlen und immer mehr befähigen. Ein positives Steuerungselement ist im revidierten Hochschulförderungsgesetz zu erwarten. Die spätere Zukunft hat eine einfache Lösung des Problems zu bieten, wofür die Weichen schon heute gestellt werden: die Hochschulen dem Bund, die Mittelschulen den Kantonen.

Die föderalistische Bildungspolitik der fünfziger und sechziger Jahre hat versagt, die Kantone waren und sind nicht mehr willens und fähig, ihre Hochschulen genügend auszubauen. Da nun Politiker (manchmal auch Studentpolitiker) hierzu auf ihrem ureigenen Gebiet, der Politik, an Phanta-

siosigkeit leiden, geht man den simpelsten Weg: Man rettet sich in die zentralistische Lösung. Das eine war falsch, vom anderen erhofft man sich nun Besseres, wie wenn die vergangenen zehn Jahre, in denen der Bund immer mehr bildungspolitische Aufgaben übernahm, eine besondere Kompetenz des Bundes auf diesem Gebiet zutage gefördert hätten. Ein Grundsatz ging vergessen bei all den vielen Profis und Amateuren in der Bildungspolitik, die so nach Bundeslösungen drängen: Jede föderalistische Lösung hat den Vorteil, dass sie Macht verteilt, jede zentralistische den Nachteil, dass sie Macht konzentriert.

«Recht auf Bildung» in der Verfassung ist sicher eine gute, eine nützliche und eine vornehme Deklamation am richtigen Platz. Eine substantielle Bildungspolitik ist damit aber nicht garantiert. Und man wird sie nun auch nicht herüberbringen können, indem man dem Bund alles aufhals, was die Kantone bisher nicht taten oder nicht tun konnten.

In dieser Situation wäre vielmehr zu fragen: Fördert der Bund mit seiner Finanzpolitik (Steueraufteilung, seit Jahrzehnten ungelöster Finanzausgleich zwischen den Kantonen einerseits, Bund und Kantonen andererseits) nicht bewusst die Machtkonzentration seiner selbst? Ist es nicht so, dass der Bund durch seine Finanzpolitik eine vernünftige, föderalistische, Macht verteilende Bildungspolitik verhindert? Die Kantone müssen beim Bund betteln, was auf die Dauer nicht geht, also sagt der Bund: Bildungspolitik ist für euch zu teuer, das mache ich in Zukunft. Die Kantone verlieren ihre Machtschnitzel an den Bund, beim Bund aber haben – im Gegensatz zur Situation bei den Kantonen – über das in den letzten Jahren so gepflegte Instrument der Vernehmlassung jene Verbände viel zu sagen, denen an einer uns utilitaristischen Bildungspolitik viel gelegen ist.

Eine substantielle Bildungspolitik aufgrund des «Rechtes auf Bildung» – das wäre zumindest einen Gedanken wert – ist vielleicht doch nicht so gut aufgehoben beim Bund. Der Macht verteilende Föderalismus hat nicht nur schlechte Seiten. Darum wäre zu fordern: jene Finanzpolitik, jener echte Finanzausgleich, die es nicht nur dem Bund ermöglicht, Bildungspolitik zu betreiben, sondern die auch eine föderalistische Variante zulassen, bei welcher die Kantone nicht nur Subventions- und Befehlsempfänger sind.

Toni Lienhard

Studentenschaft gestern und heute – am Beispiel des VSETH

Waren sie nur burschikose Säuer ...

Studentenpolitik ist in Verfall geraten. Das Bild des langhaarigen Berufsrevolutionärs, der, inkompetent, aber frech und aufässig, den Umsturz mit allen Mitteln herbeiführen will, dazu erst noch die unwissenden Studenten manipuliert, wurde denn auch von der bürgerlichen Presse immer wieder auf neue, in buntesten Farben, ausgemalt. Nicht ohne Wehmut erinnern sich die

heutigen Herren Generaldirektoren, Professoren etc. an ihre eigene Studentenzeit: Fackelzüge und Burschenherrlichkeit, Ehrfurcht vor den heiligen Hallen der ETH und Respekt vor dem Lehrkörper, das sei eines Studenten würdig; Zeit für lange politische Diskussionen hätten sie ohnehin keine gehabt. Waren sie denn so unpolitisch?

«Der Verein bezweckt die Einigung der Studierenden, die Vertretung und Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten und die Förderung wissenschaftlicher und geselliger Bestrebungen», heisst es in den VSETH-Statuten von 1878. Geselligkeit, eingetrahmt von Vorträgen aller Art, bildete auch die Hauptaktivität des noch jungen VSETH. Zwar hatte schon 1864, als sie vergeblich mehr akademische Freiheit, mehr studentische Rechte gefordert hatten, die Hälfte aller Studenten sich mit den aus der Schule ausgeschlossenen Rädelsführern solidarisiert, die Schule aus Protest verlassen und damit den Bestand der ETH recht einschneidend dezimiert. Der Kommentar der damaligen Uni-Studenten zu jenem Vorfall lautet fast modern an: «Die Studentenschaft steht in dem Kampf der Polytechniker einen Kampf um ein liberales Prinzip und in der Art des Verfahrens gegen sie eine Unterdrückung des Rechts.»

Der Kampf um ein liberales Prinzip war allerdings nur recht hintergründig zu verspüren. Saufgelage der Studenten

mit anschliessendem Radau, Satisfaktion und diverse Duellhistorchen erweckten vorerst noch mehr Aufsehen. So kam es z. B. im Anschluss an eine Katzenmusik mit Trommeln, Pfeifen, Zimbeln und Pauken vor dem Haus des damaligen Direktors des Polytechnischen Geistes, zur Entwendung einer Pauke durch die Polizei und zur Verhaftung des Rädelsführers. Dies nun vermochte die Studenten zu erregen: Demonstrationen, Versammlungen, Kommerse und Streiks jagten sich. Erfolg: Die Pauke wurde schliesslich dem rechtmässigen Eigentümer zurückrestattet.

ETH weniger elitär als Uni

Mit der Möglichkeit, an der ETH in aller Abgeschiedenheit freischwebend seiner absoluten Wissenschaft nachzugehen, war es ohnehin nie weit her. Den Interessen des aufsteigenden liberalen Bürgertums entsprechend, zeichnete sich das Studium durch die strikte Einschränkung auf das für die Aus-

übung eines Ingenieurberufs erforderliche Wissen aus. Dieser «Effizienzgedanke» zeigt sich schon an der Begrenzung des Studiums auf vier Jahre oder an der Schaffung einer Freifecherabteilung, mit der die ausserhalb des Fachwissens bestehenden Lücken doch noch etwas ausgefüllt werden sollen. An der ETH studieren mehr und mehr auch Kinder des Kleinbürgertums, vereinzelt sogar der Arbeiterschaft. 1887 wird ein entsprechender Zusatz zum Zweckartikel in die Statuten des VSETH aufgenommen: «... sowie die Unterstützung unbemittelter Mitglieder.» Das Studium an der Universität bleibt hingegen eher den Sprösslingen der Grossbourgeoisie vorbehalten, die sich dort in aller Ruhe ihre klassisch-humanistische Bildung aneignen können. Der Selbstbewusstsein letzterer, nach dem Privileg einer ausschweifenden Burschenzeit noch früh genug ihren Platz an der Sonne einnehmen zu können, steht beim ETH-Studenten der typisch kleinbürgerliche Ehrgeiz und Aufstiegswillie gegenüber. Für immer mehr Studenten wird an der ETH das Studium zu einer Zeit der Entbehrungen, die so schnell wie möglich hinter sich gebracht werden soll. Dazu wird – weil praktisch der einzig mög-



Couleurstudenten beim «Frühshoppens». Politik unter dem Deckmantel der Sauferei...

wer wird da behaupten, das nötige Geld für ein Studentenheim (...) wäre nicht aufzutreiben? Und zum billigen Essen können nichtprivilegierte Studenten? «Wie wäre es, wenn jeder Student (...) einmal in der Woche mit einem billigeren Menü vorliebnehmen und den ersparten Franken seinen minderbemittelten Kommilitonen in eine Bäckerei werfen würde?» Die Schöngelbigkeit des «zs» findet – allerdings ebensolche – Kritik: «Er erscheint in so gediegener Form und in so gediegener Aufmachung, dass ein gewöhnlicher Student gar nicht wagt, etwas hinein-zuschreiben.» Anstatt in den Höhen akademischer Geistigkeit zu schweben, soll sich der «zs» der Wirklichkeit zuwenden. In einer solchen Niveaueinstimmung liegt meines Erachtens nichts Negatives und Beschämendes.»

Kreditschädigende Recherchen

Ob dieser Brief oder ein Wechsel in der Redaktion Anlass zur Überprüfung der Konzeption war, lässt sich nicht mehr feststellen. Schon im Dezember 1952 erscheint unter dem Titel «Die Zerstörung der Altstadt» ein Artikel, worin gefordert wird: «Die Schliessung der gesamten Altstadt für den motorisierten Verkehr und die Zurückführung zum ruhigen Wohn- und Handwerkerquartier, in dem sich der Fussgänger ungestört bewegen kann.» Und weiter zur Raumpaltung: «Die Fortführungen der Siedlung gehen nach Licht, Luft und direktem Kontakt mit der Natur.» Zwanzig Jahre später – da wir diese Themen für progressiv halten – können dem nur noch einige privilegierte nachkommen. Schliesslich geht auch schöngelbigste Philosophieren am mählich zu Ende und macht journalistische Recherchen Platz: einer fand in einer Untersuchung über das Studentenheim heraus, dass dessen Gewinn sich in 14 Jahren auf etwa 342 000 Franken belief; diesen Wurf bezeichnet der damalige Leiter des Heims als der kommunistischen Taktik entsprechend, Misstrauen zu erwecken und damit eine gute Institution zu schädigen. Die Redaktion weiss allerdings von Aeusser-

ungen verschiedener Kommissionen, «die die kreditschädigenden Anschuldigungen weit übertreffen. Wer konnte uns daran hindern, den Stein ins Rollen zu bringen?» Einen anderen Stein ins Rollen brachte eine Leserschrift wenig später, als es um «Erotischer Unbill ja oder nein» ging: «Es geht darum, die Studentenbälle so zu gestalten, dass ein anständiger Student mit einem anständigen Mädchen hingehen kann, ohne fürchten zu müssen, seine «Dame» durch den Anblick sexuell sich Vergnügender beleidigen zu müssen.» Mit trefflichem Bild antwortet ein anderer, dass das «Unterfangen, einen Ball enterzetteln zu wollen, ungefähr ebenso sinnlos ist wie dasjenige, einen Käsekuchen ohne Käse herstellen zu wollen.»

Ein andermal schreibt die Studentenschaft dem sowjetischen Ministerpräsidenten in Sachen Ungarn. Zu diesem Thema schreibt ein «zs»-Kritiker: «Die antikommunistische Tendenz des «zs» beim heutigen Stand der öffentlichen Meinung kritisieren zu wollen, scheint eine Ungehörlichkeit zu sein.» Das war es auch. Zum Thema Kommunismus: In einem Treffen von Architekturstudenten in Leningrad übertraf die Delegation der Uni Lausanne mit 20 Leuten alle andern aus den sozialistischen Ländern, ein guter Grund für den «zs», dagegen zu wettern, die Lausanner dienten «als Resonanzboden für die Verbreitung kommunistischer Propaganda. Wir wollen keine Zeit verlieren, diesen Leuten das Schädliche und Gefährliche ihres Tuns vor Augen zu halten.» Auch dieses «Schädliche» – befand die öffentliche Meinung in der Zwischenzeit – ist so gefährlich nicht mehr; vom kalten Krieg und der Wühlmäuseideologie bis hin zu kritischen und engagierten Aufsätzen war noch ein langer Weg zurückzulegen. 1962 startete die damalige Redaktion mit dem Zeitungsverfahren, dem Rotationsdruck. Damit war endgültig Abschied genommen vom betulichen und zu Schöngelbigkeit anregenden A-5-Format. Und in den letzten zehn Jahren hat sich die Zeitung zu dem entwickelt, was sie heute ist... was eigentlich?

Thomas G. Rüst

Aus unserer Mottenkiste

1923, Februar: Erscheinen der ersten Nummer des «zürcher studenten» im Format A 5.

1930, Mai: Auch die Redaktoren des «zs» haben die Photographie entdeckt und beschliessen, in Zukunft ihren Lesern diese technische Errungenschaft nicht mehr vorzuenthalten.

1930, November: Der VSETH beteiligt sich von nun an auch am «zs».

1946, Oktober: Der Preis des Einzelhefts steigt von 50 Rappen auf 70 Rappen, das Abonnement bleibt bei 5 Fr. pro Jahr (heute 10 Fr.). Während der ganzen Kriegszeit wird der «zs» auf diesem Papier gedruckt.

1958, April: Der «zs» erscheint nun auch an der HSG. Neuer Name: «Zürcher und St.-Galler Studenten». Die Auflage wird auf 8000 Exemplare erhöht.

1959, November: Die Zusammenarbeit mit St. Gallen wird wieder aufgegeben.

1962, Mai: Der «zs» erscheint zum erstenmal im Zeitungsformat.

1963, November: Der «zs» wird von nun an beim «Tages-Anzeiger» in einer Auflage von 13 000 gedruckt.

1967, Dezember: Der «zs» erreicht erstmals die heutige Auflage von 18 000 Exemplaren.

1969, Juni: Der «zs» wird auch das offizielle Organ der Studenten der Dolmetscherschule Zürich.

1972, Mai: Der zweite Bund des «zs» erscheint jetzt in der gesamten deutschen Schweiz in einer Startauflage von 30 000 Exemplaren unter dem Namen «impuls». Der VSS beteiligt sich redaktionell und finanziell am «impuls».

1972, November: «impuls» ändert seinen Titel in «konzept» und erscheint fortan in einer Auflage von 36 000 Exemplaren. In Bern wird es dem «Berner Studenten» beigelegt. «konzept» gibt's auch an den Kiosken.

Nur Papier protestiert nie

Fortsetzung von Seite 1

Frühtler und nationalsozialistischen Verteidiger verschwinden aus den Spalten des «zs». «Der Student während der Mobilisation», «Akademische Feldpost», «Vom Unglück des Sterbens», «Anbauschlacht» heissen etwa die Titel jener Jahre. – Wenig tun die Behörden für die emigrierten Studenten: der «zs» fordert von ihnen die «Organisation eines Hochschullagers» für emigrierte Studenten. Emigrierte Studenten erhalten Raum für ihre Probleme: Briefzensur, Bespitzelung und Lebensprobleme der Emigration. Die Redaktion hält Sprechstunden ab und kämpft mit Papiermangel. Duttweiler spricht vor Jus-Studenten vom «Sozialen Kapital». Das war die Kriegswirklichkeit der Schweizer; weiter: ein Student kommt beim Schaffhauser Bombenangriff ums Leben. Die «Kleine Migros Zeitung» erscheint: «Vom Luxuswasser zum Volksgetränk: der Süssmost». Davon, was draussen geschah, sprach man nicht. Auch die Igelmentalität hat der «zs» mitgemacht.

«Wenn wir glauben, die andern Staaten hätten nur auf uns gewartet, damit wir ihnen beim Wiederaufbau helfen», könnten wir «noch böss verhalten» werden. Antwort: «Natürlich ist es nicht unser Verdienst, dass wir verschont blieben, aber wir haben doch etwas geleistet.» Schon wieder lag man sich in den Haaren, um Probleme zu lösen, die keiner analysierte. Ein deutscher Emigrant versuchte dagegen, erste Konsequenzen für seine Hochschulen zu ziehen: «Die (deutschen) Hochschulen (...) sind weitgehend vom Staat und von der Industrie abhängig. Material bedeutet dieser Umstand die dauernde Erschwerung des wissenschaftlichen Arbeitens (...) Geistig wächst parallel mit dieser Entwicklung der Anspruch auf weltanschaulichem Gebiet. Die vorwiegend aus Söhnen der obersten und mittleren Bevölkerungsschichten zusammengesetzte Studentenschaft (...) wird künstlich von den Problemen der akuten Wirklichkeit zurückgehalten.» Dies, scheint mir, kann

auch heute noch mit beinahe den gleichen Worten diskutiert werden. Bei Schweizer Aktivistenstudenten sahen die Probleme dagegen etwa so aus: «Wir haben mehrmals gebüffelt und über die langen Dienstperioden immer wieder vergessen.» Wanderer, kommt du nach Spa...

1945-61: Wähler und Kalte Krieger

Die Jahre zwischen 1945 und etwa 1947 müssen denn auch als die schwächsten betrachtet werden. Da und dort wird etwas in Antikommunismus gemacht. Wenig Aktivität und Harmlosigkeiten wie «Der Arzt» (ein Berufsbiid für Primarschüler), «Malaise Suisse – Malaise Romand», «Gibt es eine objektive Geschichtsbetrachtung?» geben dem «zürcher studentem» den Anstrich eines mittleren Vereinsblatts. Noch 1949: «Berghaus Klosters», «A1E Chroniken», «Rembrandt und seine Zeits».

Nach diesem politischen Interregnum – während dessen beziehungsweise der Grundstock für das beinendewerte Inseratenaufkommen der nächsten Jahre gelegt wurde – beginnt die Zeit des ausgeprägten Antikommunismus: «Brief von jenseits des Eisernen Vorhangs». Tschechische Studenten schreiben: «Euer Leben dort ist für uns ein Traum, etwas, worauf wir nur von fern schauen können; und später (im April 1951): «Im akademischen Gespräch bilden die freiheitlichen Prinzipien der Demokratie und die Würde des einzelnen Menschen unübertreffliche Waffen gegen Schlagworte des kommunistischen Materialismus.» Einerseits kritische verbale Verkörperung des Kommunismus und ebenso kritiklose Betrachtung der Schweiz waren die einträgliche Geisteshaltung jener Zeit. Am Beispiel «Student und Wohnung» (Februar 1951) lässt sich zeigen, dass Selbsthilfe- und Guter-Wille-Prinzipien einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung vorgingen: «Wie viele steirische Leute zählt nicht allein Zürich, und

zürcher student

Offizielles Organ des VSETH und der Studentenschaft der Universität Zürich. Erscheint achtmal jährlich. Auflage 18 000. Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telefon (0) 41 47 75 30. Postschekkonto 80-35598. Redaktion: Pierre Freimüller, Rolf Nef, Thomas Rüst, Beat Schweingruber. Die im «zürcher studentem» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. (01) 47 34 00, Telex 55 235. Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich; Telefon (01) 39 30 30.

... und politische Abstinenten?

liche - der Weg des geringsten Widerstands gewählt: Anpassertum.

Von liberalen Forderungen zum politischen Maulkorb

Der Gedanke der studentischen Selbsthilfe taucht auf, Bücherhandel und die Herausgabe von Autographien stehen am Anfang. Daneben veranaltet der Verband noch Vorträge, Gesangsalben (Polyliederbuch) und allerhand Kabereien. Das Selbstverständnis des «Verbands der Polytechniker» (so nannte sich damals der VSETH) ist nicht politisch; dennoch versteht sich die heranwachsende technische Intelligenz als staatsertreuende Kraft. Die Kontroverse zwischen kleinbürgerlichem Opportunismus und grosszügig-liberalen Ideen findet auch im Delegierten-Convent (DC) statt: Im Juli 1917 wird ein Student, der den Dienst aus Gewissensgründen verweigert hat, vom Schulrat nicht mehr zu den Abschlussprüfungen zugelassen. Einige Studenten billigen das voll und ganz. Die ETH sei eine nationale Schule, man könne hier keine antimilitaristische Propaganda betreiben. Dem steht das liberale Postulat Gradmanns entgegen:

«Sollen wir Leute, die mit der jetzigen Regierungsform nicht einverstanden sind, geistig totschlagen, indem wir ihnen die Bildungsgelegenheit entziehen?»

Die Uneinigkeit des DC hat ihre Folgen. Eine gemeinsame Aktion mit den Uni-Studenten («Sollte man Protest - wir nicht?») wird abgelehnt. Dafür versucht man's im Gespräch mit dem Schulrat - und erreicht nichts! Doch die Problematik der politischen Stellung der Hochschule in dieser Gesellschaft wird ein erstes Mal offen angeschnitten:

«Eine Hochschule darf nicht reaktionärer sein als das Volk, im Gegenteil, in der akademischen Jugend soll die Abstrusität des Fuss fassen.»

Eine politische Diskussion wird dann allerdings in den Statuten von 1920, also drei Jahre später, brüsk unterbunden: «Der Verband untersagt sich jede politische oder religiöse Diskussion (!) oder Handlung.»

Dabei wird der VSETH immer politischer. Er grenzt sich in der Folgezeit gegen rechts und links ab, dabei einen nationalen Kurs verfolgend. So schreibt die NZZ am 17. Okt. 1933, anlässlich des Beginns des Studienjahrs an der ETH:

«Die erfreuliche Tatsache (vgl. NZZ heute), dass sich die akademische Jugend wieder mit politischen Problemen beschäftigt, bringt gewisse Gefahren mit sich, weshalb wir an die Vernunft und Einsicht der Studentenschaft appellieren.»

Hauptereignis ist 1936 eine Hochschulwoche für Landesverteidigung, veranstaltet von den Studentenschaften beider Hochschulen, die den Befehl von Schulleitung und Bevölkerung findet. Die ETH soll ein Hort der freien Meinungsäusserung sein.

«Da wir vorläufig in der Schweiz Wissenschaft und Politik noch auseinanderhalten, sollten wir den Mut aufbringen, einen wissenschaftlichen Vortrag von einem deutschen Professor durchzuführen.»

Beim Versuch, so neutral zu sein wie die wertneutrale Wissenschaft, die man predigt, verzichtet man 1944 darauf, einen offenen Brief der Studentenschaft der Universität betreffend die Situation der ungarischen Juden an den Bundesrat mitzuunterzeichnen. Die Lage der ungarischen Juden sei zwar schrecklich, aber keine absolut studentische Angelegenheit, heisst es dazu im DC.

Immer mehr profiliert sich der VSETH dann in den Nachkriegsjahren als aktiver Kommunistenjäger. Bei dieser einseitigen politischen Ausrichtung geniesst er die volle Unterstützung der Schulleitung, denn dieser Antikommunismus zeugt ja von einem reifen staatsbürgerlichen Bewusstsein... Ein

Der VSETH hat eine klare politische Funktion: Schrittmacher an der Front des kalten Krieges. Mit einem solchen Selbstverständnis hängt es denn auch zusammen, dass mit chronischer Regelmässigkeit in den Jahresberichten die herzlichen Beziehungen zu den Schulbehörden gelobt werden.

Die sonstigen Aktivitäten des VSETH sind kaum der Rede wert. Man ist eine «gesellige Clique von Funktionären (Vorstandsfressen: Lachs und Ente).» Allerdings beginnt man sich allmählich des mangelnden Kontakts zur Basis bewusst zu werden. So wird der DC vom Restaurant Linde, wo man sich zu Wein und Bier getroffen hatte, verlegt in ein ETH-Auditorium - in der Hoff-



... unter behördlicher Mithilfe.

Blick in die Akten offenbart den Charakter der Beziehungen VSETH-Schulleitung: So lässt z. B. 1961 der Rektorssekretär dem Präsidenten des VSETH einen Bericht über die «Untersuchung kommunistischer Tarnorganisationen» zukommen, und es ist anzunehmen, dass das nicht ein Einzelfall war.

Kommunistenjagd ...

Dem Schweizerischen Ostinstitut, einem altbewährten Kalkriegesinstitut, wird vom VSETH Jahr eine Spende von 500 Fr. gemacht. Und der Ostreferent des VSETH meint:

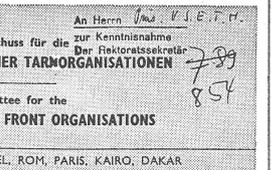
«Nur wenn wir uns solide Kenntnisse über den Ablauf der Katastrophe in Osteuropa erwerben, bereiten wir uns die Fähigkeit vor, kommende Möglichkeiten von Gegenschlägen gegen die Unterdrücker zu erspähen und wirksam auszunützen.»

Verstärkt wird diese Tendenz durch das grosse emotionelle Engagement in der Ungarkrise (was zwölf Jahre vorher ja noch keine studentische Angelegenheit gewesen war). Die Studenten veranstalten einen Fackelzug, Demonstrationen und beteiligen sich aktiv an der Flüchtlingshilfe. Ostkontakte werden nur noch mit grösster Vorsicht aufgenommen.

... mit Unterstützung der Schulbehörden

«Die Frage ist die: Wollen wir Konzeptionen machen, d.h., nehmen wir Kontakt auf mit den Leuten im Osten, von denen wir wissen, dass es ihr Ziel ist, den ganzen Erdball von ihrer Ideologie zu überzeugen? Was wir wissen, ist, dass wir 1. keine Ideologie haben und 2. dass wir dagegen sind.»

meint ein DC-Delegierter zur Frage der Teilnahme von Schweizer Studenten an Sportveranstaltungen mit Ostblockstudenten.



nung, die Studenten würden dann daran mehr Anteil nehmen. Immer deutlicher treten soziale Anliegen der Studentenschaft (Wohnungsnot, Hängberg) in den Vordergrund. Dabei ist der VSETH allerdings so weit von der Basis entfernt, dass von seiten seiner Gesprächspartner getrost alle Aeusserungen des Vorstandes, die über das hinausgehen, was man von ihm als loyalen Partner erwartet, als idealistisches Geschwätz einiger Studentenfunktionäre abgetan werden können.

Eingriffe in die Tagespolitik nicht toleriert

Im Zuge der Verbesserung des Kontakts zur Basis treten hochschulpolitische Aktivitäten in den Vordergrund. Man beginnt einzusehen, dass an dieser ETH einiges reformiert werden muss, und setzt sich damit zunehmend in Gegensatz zu der Haltung der Schulbehörden und eines Teils der Lehrkörper. So

Fortsetzung Seite 5

Exemplarischer Fall

Am 14. März 1863 wurde der «Polytechnische Verein zu Zürich» - heute «Verband der Studierenden an der ETH» (VSETH) - als erste Studentenschaft in der Schweiz gegründet. In den 110 Jahren seiner Geschichte mauserte sich der Verband von einem Zechverein zu einer wohl organisierten und vielschichtigen Gewerkschaft der ETH-Studierenden. Er war stets dabei, als es galt, studentische Selbsthilfeorganisationen oder Sozialwerke zu organisieren oder mitzuorganisieren. Seit einiger Zeit wendet er sein Interesse auch den Bedingungen und Inhalten der Ausbildung an der ETH - die es, so erwies sich, im politischen Gesamtzusammenhang zu sehen gilt - zu und sieht sich damit ab und zu dem Vorwurf ausgesetzt, politisch zu sein, obwohl ihm seine Statuten jede parteipolitische oder konfessionelle Tätigkeit untersagen. Wie es mit dem politischen Charakter der Aktivitäten des VSETH im Laufe seiner Entwicklung stand, legt der Autor von «Burschikos und politisch abstinent?» dar. Aus seinem Artikel geht hervor, dass politische Stellungnahmen sogar zu sehr «unstudentischen» Themen kein Novum sind. Die Behörden duldeten sie genau so lange, wie sie mit ihrer eigenen «Wellenlänge» übereinstimmten und nicht in die Realität der Hochschule eingriffen. Eines Tages wollten die Studenten ihre Schule selbst verändern. Als dann stiessen sie bei Behörden und konservativen Dozenten auf Widerstand. Die z. T. unfruchtbaren Abteilungsratsverhandlungen und die kürzlich vom Schulrat angeordnete Senkung des VSETH-Budgets (wie wenn es bei einem Mummubudget wie dem der ETH nichts anderes zu sparen gäbe als ein paar tausend - von den Studenten selbst bezahlte - Franken) können als Beispiele gelten. Der VSETH ist jedoch kein Sonderfall. Auch in Berlin tobten die Behörden Bombenanschläge der Studenten gegen die «Mauer»; als sich indessen die Studenten an friedlichen Teach-Ins Gedanken über ihre eigene Freiheit zu machen begannen, wurden sie als Kriminelle verschrien. Darum setzen wir hier die Geschichte des VSETH als gewissermassen exemplarisch auch für andere Fälle. Pierre Freimüller

Es weht da ein anderer Wind

Jubiläumsbrief statt Standortbestimmung

I

Liebe Freunde vom zürcher studentem, Gestatten Sie, dass ich's ein bisschen anders mache.

Sie haben mich, einen ehemaligen zS-Redaktor, freundlicherweise eingeladen, in die 50-Jahr-Jubiläums-Nummer dieses Blattes einen kurzen Essay zu schreiben. Das ist eine schöne Offerte, ich habe sie dankend angenommen, aber nun mag ich nicht. Insbesondere mag ich keinen «Ausblick» und keine «Standortbestimmung der Presse in der Schweiz» verfassen, wie Sie mir in zweifellos redlichster Absicht vorschlugen. Dergleichen, fürchte ich, würde uns alle zusammen nur langweilen, um so mehr, als ein altgedienter Pressepraktiker vor Ihrem unverfälschten theoretischen Anspruch ohnehin nicht bestehen könnte.

Erlauben Sie deshalb, dass ich das Prinzipielle eher beiseite lasse und mich lieber an Persönlichere halte. Und erlauben Sie ausserdem, dass ich Ihre Mahnung «Es soll also kein rührseliges Erinnern werden» vorerst in den Wind schlage.

Ohne Erinnerung geht es nicht.

II

Denn immerhin haben wir ein zweifaches Jubiläum zu feiern, wie mir auffiel, als ich unter verbliebenen Studententeffekten die Nummer des zürcher Studenten mit meinem Antritts-Lektüartitel vorfand. Der Antritt erfolgte 1948, vor 25 Jahren mithin, unser liebes Organ erscheint seit 1923; das Doppeljubiläum ist, wie ohne Rührseligkeit vermerkt sei, kaum zu bestreiten.

Ich will es uns ersparen, aus meinem damaligen Artikel (Titel: «Von Freude, Leidenschaft und Bescheidenheit») zu zitieren; er wirkt ungeheuer vergangen, wenn auch betont gepflegt.

Aber das Vergangene, siehe, wirkt nach bis zum heutigen Tag, wie sich beim Blättern in meinem Jubiläumsblättlein unschwer ergab. Beispielsweise stiess ich da auf die sorgenvolle Betrachtung «Wir und das Radio» eines jungen Mannes namens Dr. Guido Frei, weiland Radio Zürich: «Wir sprechen aus eigener Erfahrung, wenn wir den

«Von dem Ausgelassenen, Spottlustigen, Uebermütigen in Ihren Heften war ich wohl am meisten angetan. Es hat mir das Herz erleichtert. Manchmal gleitet es etwas ins Perfidie ab, lässt aber fast immer etwas von dem Gefühl für die Not und die Fragwürdigkeit der Zeiten spüren...»
Thomas Mann über den «zürcher studenten»

Studenten als den indifferentesten Hörer bezeichnen und der Ansicht sind, dass er diese Haltung auch in den späteren akademischen Beruf hinübertrage. Er, der nicht nur die Möglichkeit, sondern die Pflicht hätte, den Aeusserungen des Rundfunks verantwortungsbewusst und mit lebendiger, fruchtbarer Kritik gegenüberzutreten - schweigt sich aus.»

So der nachmalige und heutige TV-Direktor. Mittlerweile ist die achselweide Generation ziemlich laut geworden, mit der «fruchtbarer Kritik» jedoch, wenn man offiziellen Stimmen trauen will, hapert es mehr denn je.

Ein anderer Mann in Fernsehendsten, Kulturleiter Eduard Stäuble, dannzumal wie der Schreibernde der «Redaktion Uno» zugehörig, mochte seinen Kommilitonen nicht im Gewissen reden, sondern empfahl ihnen den «Lieben Augustin» des Horst Wolfram Geissler: «... wir haben gerade heute (auch bei uns in der Schweiz, und vielleicht besonders wir Studenten) kaum ein Buch notwendiger als eines, das uns mit solch kräftiger Freude am Leben erfüllt, uns aus einer etwas sturen und krampfigen Lebensart befreit...», etcetera.

Ich gebe den Buchtip von 1948 weiter. Eine gewisse Lockerung verkrampfter Studiös, die infolge linker Gesellschaftskritik der rechten Lebensfreude ermangeln, wäre höheren Orts sicher erwünscht.

Genug der Zitate. Ich erwähne noch, dass «Peter Frey, ETH», nunmehriger Betreuer des Tages-Anzeiger-Magazins, mit R. J. Humm über Europa stritt. Ich erwähne, dass mir unter studentischen Mitteilungen ein grosses «C.» begegnete, mit vollständigem Namen Eugen Curti, heute bekannt als Umweltschutz-Einzelinitiative-Anwalt, damals

Präsident des KStR, welcher Rat dann leider Vorzugsurgeliste entwickelte, worauf wir mitten im Semester protesthalber demissionierten; ob's wirklich um Pressefreiheit ging, ist nicht mehr genau erinnerlich.

Und ich erwähne schliesslich, dass wir bei aller erdenklichen Harmlosigkeit offenbar doch den journalistischen Reicher hatten: «Im Zentrum der nächsten Nummern, so kündigten wir an, «wird ein Artikel von Dr. iur. Kurt Furgler über «Völkerrechtliche Fragen» stehen.»

Na Bitte!

III

Soweit um Vergebung, meine Jubiläumserinnerenzen, die vielleicht, da Leute von heute drin vokimmen, auch Spätergeborenen ein kleines Lächeln entlocken können.

Jaja, wir waren überaus harmlos und bemüht und gescheit und ahnungslos, und unser Blättlein war darnach. Sehr literarisch und im Literarischen bisweilen sogar frech, wie die Professoren besser gutierten als die Herren Studenten (und was nicht zwingend gegen das Blättlein bzw. die Professoren sprach). Die Kriegsfolgen - ich studierte von 1945 bis 1951 - beschäftigten uns mehr philosophisch; soziale Fragen klammerten wir, die wir doch jeden Fünfer dreimal umdrehen mussten, paradoxerweise aus; ins Leben schritt ein wackerer Phil-Ler an Goethes Hand, ins gestrige leidet.

Es dauerte lang, bis dumme universitäre Geschickheit am Fernschreiber einer wirklichen Zeitung von massiven Zweifeln angegast wurde und sich schliesslich, hoffe ich, zur Gänze auflöste. Dem Fernschreiber, natürlich, ist auch nicht zu trauen, aber das Stacato des Tickers zersetzte wenigstens jene heile Welt, die man uns an der Hochschule oben als eine wirkliche angeboten hatte.

IV

Verstehen wir uns? Ist klar, wie ich meine? Dass nämlich ein Humanismus, der kein historischer ist, nicht (nur) aus Versen, sondern (zumal) aus harter Information wächst?

Aber Transparenz war uns lieber als Transparenz.

Und jetzt? Und heute? Wenn ich Euer Produkt betrachte, so weht da ein anderer Wind. Ziemlich knallhart geht's da zu, und eigentlich mag ich das sehr. Eure Zeitung, kein Zweifel, gefällt mir besser als unser seinerzeitiges Heftlein, und der Aerger, den Ihr auslöst, ist handfester als unsere stilistischen Sticheleien. Bisweilen, ich gesteh's, kommt Ihr mir ein bisschen reichlich ideologisch daher, und bisweilen ist man wohl versucht, Euren neulinken Jargon als repressiv zu bezeichnen.

Aber Ihr seid am Ball, scheint mir, und Ihr habt es nicht leicht, hört man, denn die Grundstrukturen unserer Gesellschaft (ist es richtig so?) haben sich am Ende in den letzten 25 beziehungsweise 50 Jahren gar nicht besonders stark verändert und reagieren allerdings auf Transparenz.

V

Liebe Freunde! Da hab ich nun meine Zeilen mit ungefragtem Zuspruch verlan und muss zum Schluss kommen, ohne zum Thema gekommen zu sein. Doch würden wir, was «Aufgabe und Zukunft der Presse» usw. betrifft, ohnehin nicht fertig.

Ich plädiere deshalb, kurzerhand, für die partielle Objektivität des Journalisten: für eine Objektivität, die ideologische Krusten durchstösst und zur Sache vordringt; und für eine Parteilichkeit, die sich auf die Seite des Menschen schlägt, des benachteiligten zumal. Hieraus sind Anspruch und Verantwortung unserer Spezies abzuleiten; sie sind, das weiss man, grösser als unsere Mittel...

Was noch? Ich wünsche Ihnen (wie mir) einen langen Atem und eine kräftige Epidermis.

Mit Jubiläumsgrossen
Ihr
August E. Hohler

Dr. H. Dütsch:

33 Jahre für den «zs»

Zur Zeitung gehören auch die Inserate. Der zürcher student hat das Glück, während über 33 Jahren seinen Inseratenteil mit Umsicht und Kompetenz geleitet zu sehen. Herr Dr. Dütsch überzeugte in nicht immer leichten Zeiten die Inserenten vom Wert der «zs», er pflegte mit unseren Kunden umsichtig und oft vermittelnd einen persönlichen Kontakt, der weit über die Anforderungen hinausging, die Zeitungen üblicherweise an ihre Akquisition stellen. Besonders zu schätzen wussten die vielen Redaktoren, mit denen Herr Dr. Dütsch Kontakt hatte, dass unser Mann an der Bahnhofstrasse nie irgendeinen Einfluss auf die redaktionelle Haltung zu nehmen versuchte. Herr Dr. Dütsch verteidigte den «zs», auch wenn ein Inserent einmal mit der Meinung eines Redaktors oder eines anderen Mitarbeiters nicht einverstanden war, mit grossem Geschick und trug damit ein wesentliches dazu bei, dass im «zs» die Vielfalt der studentischen Meinungen - manchmal, darf gesagt werden, allen Hindernissen zum Trotz - frei zum Ausdruck kommen konnte. Auf Herrn Dr. Dütsch war immer Verlass - insbesondere in bezug auf die Pünktlichkeit, mit der er seine Termine einzuhalten wusste. Im Zeitungsgeschäft, ganz besonders für uns Amateure, spielen solche vermeintlich kleinen Dinge doch eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Die Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Dütsch ging letztes Jahr zu Ende, als er wegen anderweiligen Aufgaben den zürcher studentem in Hände geben wollte, die sich unserem Blatt uneingeschränkt widmen können. Der Uebergang zur Mosse-Annoncen AG gestaltete sich reibungslos. Wir sind überzeugt, dass mit der Mosse-Annoncen AG der «zs» sein zweites Existenzjahrhundert unter dem gleichen Erfolgsstern antritt, der ihn schon während der letzten 33 Jahre begleitete. Unseren Inseratenaquiseurem - dem ehemaligen wie dem jetzigen - möchten wir dafür unseren aufrichtigen Dank aussprechen. Redaktion zürcher student

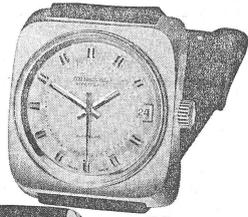
Haare lassen...

10-15% Studenten-Rabatt bei

COIFFURE-SALON
DEPPELER

Universitätstr. 9, 8006 Zürich

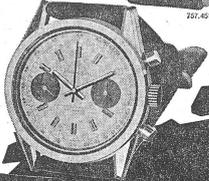
MIREXAL
Die berühmte
Schweizer Uhr.
Mit einem Preis
im besten
Migros-Stil.



757.454



757.455



757.452

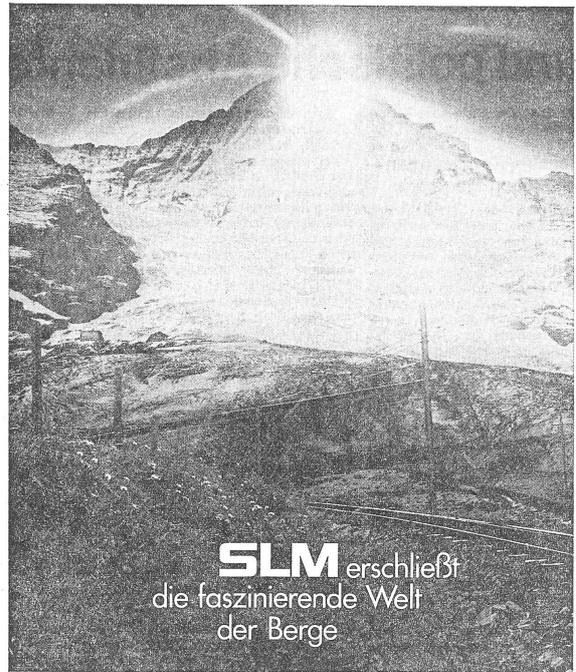


757.457

Swiss Made
MIREXAL

MIGROS

mit einem Service,
um den man uns beneidet.



SLM erschließt
die faszinierende Welt
der Berge

Oder könnten Sie sich den alpinen Tourismus ohne SLM vorstellen? Bestimmt nicht, denn seit hundert Jahren sind sie aufs engste miteinander verknüpft. Seit es die SLM gibt, damals bauten wir unsere erste Zahnradlokomotive. Heute finden Sie unsere Triebfahrzeuge für Bergbahnen, überall, zum Beispiel in den Schweizer Alpen, den Anden, den Rocky Mountains. Und wenn es um die Sicherheit geht, dann ist nur das Beste gut genug: In unserer langjährigen Praxis hat sich kein einziger Unfall ereignet, der auf technische Mängel des Bremssystems zurückzuführen wäre.

Schweizerische Lokomotiv- und
Maschinenfabrik
CH-8401 Winterthur
Tel. 052 85 41 41

SLM

Wir liefern
Elektrische und thermische
Lokomotiven und Triebwagen
Industrie- und Schiffsgetriebe
Getriebe für Spezialfahrzeuge
Leichtmetallguss

1.11.78

**MAGI'S
JEANS
SHOP**

Jeans à gogo...

Elegante, modische
Flanellhosen, Jacken, Pullis,
Accessoires
Spezialpreise gegen Legi.

Weinbergstrasse 15
8001 Zürich
Telefon (01) 34 94 43



KADER 73

Haben Sie Ihre Karriere für die Zeit nach Abschluss Ihres Studiums schon geplant? Bieten die von Ihnen erwogenen Möglichkeiten nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig hervorragende Aussichten?

Sperry Rand AG UNIVAC, eine der führenden Unternehmungen der Computer-Branche, hält für Hochschulabsolventen eine Ausbildungsmöglichkeit bereit, die das Studium in sinnvoller Weise ergänzt und echte Erfolgchancen bietet.

Der Lehrgang KADER 73 vermittelt Hochschulabsolventen eine fundierte Ausbildung auf dem Gebiete der Datenverarbeitung.

Lehrplan: 1. Stufe: Gründliche Einführung in die Hard- und Software der elektronischen Datenverarbeitung. Erlernen der einschlägigen Programmier-Sprachen. Darstellung von modernsten Organisations- und Management-Techniken.

2. Stufe: Zehnwöchiges Praktikum unter Leitung erfahrener Spezialisten.

Zeitplan: 7. Mai 1973 bis 28. September 1973 (+ 1 Woche Ferien); 5-Tage-Woche; Arbeitszeit: 08.00—12.00 und 13.00—17.30 Uhr.

Leitung: Sperry Rand AG UNIVAC, Schulungsabteilung

Ausbildungsort: UNVAC Training Center
Badenerstrasse 281
8003 Zürich

Kompensation: Kurs und Lehrmittel sind gratis. Zudem wird während der ganzen Ausbildung ein Praktikantensalar ausgerichtet.

Aufnahmebedingung: Hochschulstudium.

Entwicklungsmöglichkeiten: Absolventen des Lehrgangs KADER 73 bieten wir die Möglichkeit (keine Verpflichtung), nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung eine vielseitige Aufgabe im Rahmen der Firma Sperry RAND AG UNIVAC zu übernehmen.

Anmeldung an: Sperry Rand AG UNIVAC
Training Center
Badenerstrasse 281
8027 Zürich, Tel. (01) 39 59 30

(Die Teilnehmerzahl ist beschränkt)

jedermann kann
blind
maschinenschreiben
lernen

...in nur 14 Stunden!

Täglich 1 Stunde, während 14 Arbeitstagen



Wählen Sie die Kurszeit zwischen 08.00 und 19.15 h.
Keine eigene Maschine erforderlich. Kein Üben zu Hause.
Keine Bücher und Lehrmittel. Täglich beginnen Anfängerkurse.
Täglich beginnen 10 Schnellschreibkurse. Ermässigung für
Gruppen, Schüler, Studenten und AHV-Bezüger.

Gratis-Demonstration

jeden Montag und Donnerstag 18.00 und 19.15 h
jeden Mittwoch 16.00 h



**SIGHT+SOUND EDUCATION
SWITZERLAND AG**

Löwenstrasse 23, 8001 Zürich, Tel. 051-2715 00

BÜCHER

für Ihr Studium
aus allen
Wissensgebieten



**VANDENHOECK + RUPRECHT
GÖTTINGEN + ZÜRICH**

Zweigniederlassung: Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich

Theologie
Philosophie
Psychologie
Rechtswissenschaft
Sozialwissenschaft
Sprachwissenschaft
Geschichte und Politik
Medizin
Mathematik
Technik

Verlangen Sie bei Ihrem Buchhändler
die ausführlichen Verzeichnisse

Waren sie nur...?

Fortsetzung von Seite 3

sagt noch 1967 ein Professor den Studenten ins Gesicht: «Die akademische Freiheit ist die Freiheit, mehr lernen zu dürfen, als verlangt wird.» Und verlangt wird immer mehr. 1968 sind die Studenten mit dem neuen ETH-Gesetz überhaupt nicht einverstanden. Sie lancieren dagegen das Referendum – und obsiegen. Erstmals in seiner Geschichte hat der VSETH eine breite Basis der Studenten mobilisiert.

Seither sollte nun eigentlich experimentiert werden. Besser würde man allerdings sagen: Seither werden nun Experimente verhindert. Seither werden Repressionen gegen politisch nicht genehme Studenten und Dozenten ausübt. Nun gilt es auf einmal, Schulung in «irgendeiner politischen Ideologie» (ETH-Präsident Hauri) zu verhindern. Das Gedächtnis der Herren Schulbehörden reicht nicht zurück in jene Zeiten,

wo Schulung in antikommunistischer Ideologie von ihnen gar gefördert wurde. Jetzt, da der VSETH nicht mehr ein konformer Ja-und-Amen-Sager ist, fällt es plötzlich auf, dass das Engagement in der Hochschulpolitik ein politisches Engagement beinhaltet. Wenn heute Studienreform nicht bloss Schlagwort, sondern Realität sein will, wenn Mitbestimmung und Chancengleichheit, das Recht auf Bildung verwirklicht werden sollen, dann darf sich der VSETH nicht nur als ein studentischer Interessenverband begreifen. Er muss seine politische Funktion erkennen und wahrnehmen.

Dabei gilt es allerdings, sich zu lösen von der Vorstellung, Wissenschaft hätte nichts zu tun mit politischen Interessen, Technik sei wertfrei. Wer

diese Ansichten verfiert, leistet unbewusst jenen Kräften Vorschub, die die Studienreform heute mit allen Mitteln zu verhindern trachten, jenen, denen Mitbestimmung ein Dorn im Auge ist. Unbewusst oder bewusst politisch, das ist heute die Frage.

Die Antwort darauf ist unsere Politik! Felix Ritter, VSETH-Vorstand

Quellenhinweise

- 1) DC-Protokoll vom 2. Juli 1917
- 2) DC-Protokoll vom 17. Juni 1917
- 3) DC-Protokoll vom 19. Jan. 1944
- 4) WOKA 7/62
- 5) DC-Protokoll vom 9. Mai 1961
- 6) «Der VSETH, Entwicklung und Perspektiven der Politik einer offiziellen Studentenschaft», Zürich (1970), S. 25.

Journalistisches Seminar:

Seminarleiter will Vetorecht – Drittelparität gescheitert

Am Journalistischen Seminar ist die drittelparitätische Mitbestimmung schon im ersten Lebensjahr gestorben worden. Nach einem Konflikt um die Besetzung einer Assistentenstelle (siehe «zs» Dez. 72) verlangten die beiden Dozenten nicht nur das Vetorecht, sondern auch die alleinige Entscheidungskompetenz nach eingeleitetem Veto. In dieser Situation zogen die Studenten die Konsequenzen und verzichteten auf das Satzungsmitgliedchen, zumal jüngste Ereignisse zeigen, dass die Dozenten selbst die Mitsprache in einzelnen Lehrveranstaltungen verweigern. Die Studentenversammlung vom 6. Februar gründete zur Wahrung ihrer Interessen den Verein «Fachschaft am Journalistischen Seminar Zürich». Zuvor hatte sie folgendes, auch von den Assistenten unterstützte Erklärung einstimmig verabschiedet:

«Die im Februar 1972 beschlossene paritätische Mitbestimmung von Dozenten, Assistenten und Studenten ist gescheitert, weil Prof. Christian

Padrutt als Seminarleiter auf einem Vetorecht mit anschliessender alleiniger Entscheidungskompetenz besteht und dabei von Privatdozent Ulrich Saxer unterstützt wird. Mit ihrem Anspruch, die drittelparitätische Mitbestimmung bei Bedarf durch professorale Macht zu ersetzen, haben die Dozenten die demokratische Seminarsetzung zu Fall gebracht, und sie haben gesagt und gezeigt, dass es ihnen darum geht, wieder die vollständige Verfügungsgewalt über das Seminar, Forschungsmöglichkeiten und Arbeitsergebnisse in die Hand zu bekommen, um diese für persönliche Ziele auszunutzen. Damit haben sie die Mitbestimmung und Mitgestaltung durch die Studenten und Assistenten und die Basis für verantwortliche Kooperation zerstört. Wir verlangen, dass die Dozenten den Interessen und Bedürfnissen der Studenten und Assistenten Rechnung tragen. Die Studenten fordern zudem, dass die Dozenten vermehrt am Seminar arbeiten.»

Warum der Fall Farner ein Fall Peter bleibt

Persönlichkeitsrechte und Schreibtischtaten

Die Erziehungsdirektion hat am 31. 1. im Fall Farner, Quästor des KStR 71, ein Communiqué veröffentlicht, in dem materiell das Vorgehen der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät für ungültig erklärt wird. Farner wird nun seine Prüfungen ablegen können. Das Regierungscommuniqué verschleierte aber den ganzen Skandal: Es tut so, als habe es sich beim Vorgehen der Fakultät gegen Farner um einen Ermessensentscheid gehandelt und nicht um einen nichtigen Verwaltungsakt ohne rechtliche Grundlage. Weder juristisch noch politisch ist der Fall damit erledigt. Die ganze Trostlosigkeit des Vorgehens der Verantwortlichen in der Juristischen Abteilung tritt erst heute offen zutage; es verdient zusammen mit der Rolle des Rektorats in dieser Angelegenheit ein paar Anmerkungen. Zunächst zu Herrn Prof. Peter, Chef der Juristischen Abteilung und federführender Akteur. Er fühlte sich nach der breiten Empörungswelle der ersten Januarwochen bemüssigt, in einer SDA-Meldung vom 12. 1. 73 zu verbreiten, gegen Farner «führe die Bezirksanwaltschaft Zürich (BAZ) zurzeit eine Strafuntersuchung». Mündlich wiederholte er öffentlich diese Version, als er am 25. 1. 73 in seiner Vorlesung von Studenten auf sein Vorgehen angesprochen wurde. Bis heute ist unklar, aufgrund welcher Vermutungen Peter diese Unwahrheit verbreitet. Tatsache ist, dass Peter schon am 1. 12. 72 bei der BAZ angefragt hatte, ob gegen F. eine Strafuntersuchung eingeleitet worden sei, und dass ihm mit Brief vom 5. 12. 72 von Dr. J. Müller mitgeteilt wurde, dies sei nicht der Fall. Derselbe Dr. Müller bestätigte dem Anwalt Farners mit Schreiben vom 25. 1. 73 erneut, gegen M. F. führe die BAZ keine Strafuntersuchung.

Dieser Prof. Peter ist in den letzten Wochen beim Rektorat vorstellig geworden, es habe für die Entfernung von Wandzeitungen zu sorgen, die den Fall Farner als «Fall Peter» darstellten. Eine solche Darstellung unterschlage, dass er nicht allein gehandelt habe,

sondern zunächst nur als eines der drei Mitglieder der Prüfungskommission und nachher (von Amts wegen) als Vorsteher der Juristischen Abteilung. Die Wandzeitungen verletzen deshalb seine Persönlichkeitsrechte («Ehre, Kredit, seelisches Gleichgewicht»). Das Rektorat habe als Arbeitgeber «im Arbeitsverhältnis die Persönlichkeit des Arbeitnehmers zu schützen und zu achten». Es sei ihm, Peter, nicht zuzumuten, seinen Arbeitsort durch eine Eingangshalle zu betreten, in der er auf einer grossen Wandzeitung in unschöner Weise angegriffen werde. Das Rektorat machte sich diese Argumentationsweise zu eigen und liess bis heute vier Wandzeitungen im Zusammenhang mit dem Fall Peter entfernen. Gleichzeitig liess es gegenüber den verantwortlichen Studentengruppen durchblicken, die Wandzeitungen in der Eingangshalle hätten an sich keine gesetzliche Grundlage und seien so einer Art Gefälligkeit des Rektorats zu verdanken. Das Rektorat werde sehr scharf darüber wachen, dass die Persönlichkeitsrechte aller Universitätsangehörigen geschützt werden.

Abgesehen davon, dass in den beanstandeten Wandzeitungen selbstverständlich keinerlei Persönlichkeitsrechte verletzt worden sind – gegen die Verfügung des Rektorats ist deshalb Rekurs eingelegt worden –, wird sich das Rektorat dann also überlegen müssen, wie es in Zukunft so ungleich wirkungsvollere und tatsächliche Verletzungen von Persönlichkeitsrechten, wie sie in der Rufmordkampagne in den einschlägigen studentischen und nicht-studentischen Zeitungen und Zeitschriften gegen M. F. in den letzten Monaten begangen worden sind, verhindern kann. Und der sensible Vorsteher der Juristischen Abteilung soll sich doch um Himmels willen einmal überlegen, mit welchem «seelischen Gleichgewicht» Arbeitnehmer Martin Farner anlässlich seiner mündlichen Schlussprüfungen seinen Arbeitsort Universität betreten wird...

pek

Politisches Mandat an der Uni

Der Streit um das «politische Mandat» der Studentenschaft brach an der Uni zum erstenmal aus, als 1920 von sozialdemokratischer Seite dem GStR beantragt wurde, die Studentenschaft «politisch und konfessionell neutral» zu erklären. Die damalige bürgerliche GStR-Mehrheit verstand – wie die Protokolle zeigen – die Studentenschaft als antisozialdemokratische Kampforganisation und lehnte den Antrag ab.

Von der Mitte der fünfziger Jahre bis zur Mitte der sechziger Jahre nahm die Studentenschaft wiederholt zu weltpolitischen Fragen Stellung, wobei der Grundtenor bei einer stark antikommunistischen Tendenz lag. Erst nachdem von 1968 an linke Studentengruppen in der Studentenschaft einen Einfluss ausgeübt haben, ist die Frage nach der Berechtigung eines politischen Mandats wieder gestellt worden.

Nach M. Killias: «Die Studentenschaft als Rechtsproblem», VSS/VSZ, 1973

Ausschneiden und aufbewahren

SAB SABotiert die Preise!

Im SAB kannst Du Dich nicht nur mit allen Papeteriewaren für den Alltag eindecken, sondern es steht Dir ein grosses, preisgünstiges Sortiment zur Verfügung:

- ★ Reisssschienen, div. Schablonen, Reisszeuge
- ★ Mikronorm-Zeichengeräte, div. Zeichen- und Transparentpapiere, Zeichenplatten
- ★ Schallplatten, Tonbänder, bespielte und leere Kassettentonbänder
- ★ Schreibmaschinen (werden auch vermietet)
- ★ Karteikarten, Rechenschieber, Labormäntel
- ★ Bindearbeiten, Autographien
- ★ Mappen, Diplomatenkofferchen, Brieftaschen, Portemonnaies
- ★ Kunstkarten, Reproduktionen, Glückwunschkarten, Posters
- ★ Taschen-Computer

Viele weitere Artikel (Büroeinrichtungen etc.) können zu günstigen Bedingungen bestellt werden

Oeffnungszeiten:

Während des Semesters: Laden: 10–17 Uhr – Kiosk: 11.30–14 Uhr

Und während der Ferien kannst Du in aller Ruhe einkaufen:

Laden: 11–17 Uhr

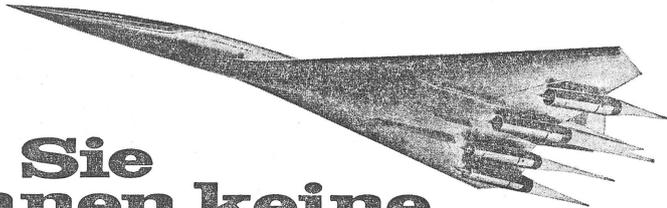
Kiosk: Nach Bedarf geöffnet

SAB, eine Genossenschaft von Studenten für Studenten

Laden: Clausiusstrasse 3 (am Weg zum Studentenheim), Tel. 47 37 20

Kiosk: Im Vorraum der Mensa (Studentenheim), Tel. 34 46 26

SABelhaft billig!

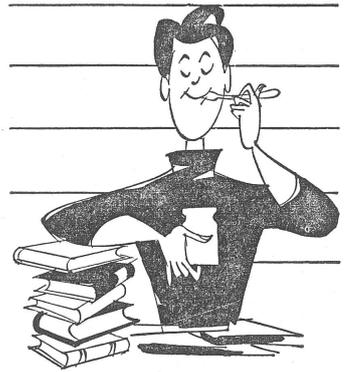


Sie können keine Entwicklungspläne, ohne einen Plan zu entwickeln und zu kopieren.

Pläne sind Ideen auf Papier. Ideen müssen im richtigen Moment festgehalten, studiert, bearbeitet werden. Papier ist ein Mittel zur Sichtbarmachung, zur Information über die Idee. Information ist Verbreitung und bringt neue Ideen, Verbesserungen, Zusammenarbeit. Eine Idee gimmt Gestalt an, wird zum Projekt, zum Erfolg. Moderne Technologie ist stufenweise Entwicklung eines Gedankens über vielfältige technische und ökonomische Anforderungen bis hin zum möglichen optimalen Ergebnis.

Messerli hat sich dieser Erkenntnis vor fast 100 Jahren angenommen und Mittel und Methoden erforscht, um der Forschung Methode zu vermitteln. Wir haben das Planen mit Plänen weiterentwickelt. Ingenieure, Architekten und technische Unternehmen, die sich mit Planung und Konstruktion befassen, sind heute unsere Kunden. Vom Erstellen der Original-Planvorlagen, der Lieferung von Lichtpaus- und Spezialpapieren sowie aller Grössen von Lichtpausmaschinen, bis zur Archivierung von Plänen mit den modernen Methoden der Mikroverfilmung und Rückvergrößerung bietet Messerli eine Fülle von Arbeitsmitteln und Geräten für eine moderne Technologie.

Eigene Forschungs- und Entwicklungstätigkeit, Dienstleistungen und ein ausgebautes Lieferungs- und Servicesystem haben uns von Anfang an im Bereich der technischen Kopie führend werden lassen. Wir entwickeln das Planen für eine geplante Entwicklung der technologischen Zukunft.



Zwischen zwei Vorlesungen ein erfrischendes VZM-Joghurt

Jetzt Restpaare und Einzelstücke zu stark reduzierten Preisen: Kunststoff-, Metall- und Langlaufski, Skischuhe, Skijacken, Pullover, Rucksäcke usw.

STADI-SPORT
Josefstr. 59 8005 Zürich Tel. 01 441488

Ihr Treffpunkt in der Altstadt

Ein preiswertes Repertoire von Speisen und Getränken mit unkomplizierter Atmosphäre erwartet Sie bei uns. (Mittags geöffnet von 11.30 bis 14.30 Uhr.)

Your easy going real English Pub

Mr. Pickwick «Oliver Twist», Rindermarkt 6, 8001 Zürich

- Aus unserem Lieferprogramm:
- Lichtpausmaschinen und -automaten für Halbtrocken- und Trockenentwicklung
 - Mikrofilm-Lese- und Rückvergrößerungsgeräte
 - Mikrofilm-Kartenmontiergeräte
 - Papierschneidegeräte und -maschinen
 - Falzmaschinen
 - Plandrucktische und Zubehör
 - Lichtpaus- und Spezialpapiere
 - Tochterpauspapiere und -filme
 - Paus- und Zeichenpapiere, bedruckt und unbedruckt
 - Polyesterzeichenfilme, bedruckt und unbedruckt
 - Mikrofilm-Original- und Diazo-Duplikatkarten
 - Mikroplanfilm-Material
 - Mikrofilm-Lohnarbeiten
 - Selbstklebefolien
 - Farbfolien
 - Schabasterfolien
 - Anreibbuchstaben und -symbole
 - Plandruckpapiere und -material



Messerli
A. Messerli AG
8152 Glattpburg Telefon 01 810 30 40
Abteilung Technische Kopie

DIE ZENTRALSTELLE ZIEHT UM

Neue Adresse: Schönberggasse 2, gegenüber Physik-Institut

Papeterie-Artikel

Büromaterial Stud. %
Schulmaterial
Geschenkartikel (Foto-Alben, Kunstkarten, Portemonnaies, Füllfederhalter...)

Medizinische Artikel

Berufskleider ab 19.-
Chirurgische Instrumente 240.-
Ophtalmoskope 35.-/68.-
Stetoskope

Mikroskope

Wild 20 %
Olympus 10 %

Skripte

Juristische und medizinische Skripten

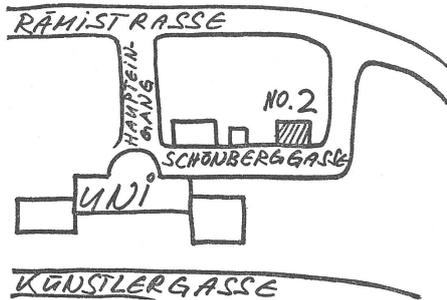
Langspielplatten

Klassische Platten 18.-
Pop-Platten, Cabaret-Platten 17.-

Tonbänder

Kassetten bespielt (klassisch+pop) 17.-/18.-
Kassetten unbespielt, 60/90/120 Min. 5.-/7.50
Revox- und Scotch-Tonbänder unbespielt Stud. %

Eine knappe Minute vom Uni-Haupteingang entfernt!



Bei Neueröffnung des Ladens - gegen Ende März - stehen all diese Artikel und noch viele andere in übersichtlichen Gestellen bereit. Jedermann kann sich selbst bedienen. Eine kleine Ueberraschung erwartet Euch!

§ Aspekte

Die Rebeko antwortet:

Auslandstudium und Militärflichtersatz

Sie haben seinerzeit Ihre Rekrutenschule um ein Jahr verschoben und für das betreffende Jahr Militärflichtersatz im Betrag von 6 Fr. entrichtet. Im darauffolgenden Jahr holten Sie dann die Rekrutenschule nach und richteten in den daran anschliessenden Jahren je zu einem, insgesamt zu sieben, Wiederholungskursen ein. Als dann wollten Sie für eineinhalb Jahre als Austauschstudent in den USA und mussten dort beim zuständigen schweizerischen Konsulat 124 Dollar Militärflichtersatz bezahlen. Nach Ihrer Rückkehr in die Schweiz wurden Sie sogleich zu Ihrem achten Wiederholungskurs aufgeboten. In der Folge stellten Sie ein Gesuch um Rückerstattung der in den USA entrichteten Ersatzabgabe. Dieses wurde indessen von den zuständigen Behörden abgewiesen. Die Begründung lautete, dass der bezahlte Ersatz in New York «Auslandurlaubszahlung» wäre und kein eigentlicher Militärflichtersatz. Sie hätten zu zahlen, weil Sie fürs Vaterland nicht abkömmlich gewesen seien und die Inspektion nicht mitmachen konnten. Sie dagegen waren bis jetzt der Auffassung, dass ein Schweizer bis zu seinem 32. Altersjahr entweder acht Wiederholungskurse oder acht Militärflichtersatzzahlungen zu leisten hätte, und ersuchen die Rebeko um Ratschläge für Ihr weiteres Vorgehen.

Die Rebeko muss Ihnen von einem weiteren Vorgehen dringend abraten. So kann Ihrer Auffassung, ein Schweizer hätte nur dann Militärflichtersatz zu entrichten, wenn er bis zu seinem 32. Altersjahr nicht acht Wiederholungskurse absolvierte, in keiner Weise beipflichtet werden, unterwirft doch das Bundesgesetz über den Militärflichtersatz neben anderen auch jene Schweizer der Ersatzpflicht, die während mehr als sechs Monaten unterbrochen landesabwesend sind oder aus andern Gründen für Dienstleistungen nicht zur Verfügung stehen, unabhängig davon, ob sie durch ihren Auslandsaufenthalt einen Militärdienst versäumen oder nicht (Art. 2 Abs. 1 lit. c in Verbindung mit lit. d). Eine Ausnahme gilt lediglich für jene Wehrmänner, die im betreffenden Jahr durch tatsächliche Leistung von Militärdienst die ihnen bei altersgemässer Einteilung obliegende Dienstpflicht erfüllt haben, was in Ihrem Fall offensichtlich nicht zutrifft. Wurde somit die in Frage stehende Ersatzabgabe zu Recht erhoben, so ist lediglich noch zu prüfen, ob sie diese zurückfordern können, weil Sie den Ihnen im Ersatzjahr obliegenden Wiederholungskurs im darauffolgenden Jahr nachgeholt haben.

Ein Rückstattungsanspruch besteht indessen kraft ausdrücklicher gesetzlicher Vorschrift nur für jene Wehrmänner, die den Militärdienst nachholen, den sie im Ersatzjahr bei altersgemässer Einteilung hätten leisten müssen (Art. 39 MPG). Im konkreten Fall ist davon auszugehen, dass Sie Ihre Rekrutenschule um ein Jahr verschoben und damit gegenüber Ihren Altersgenossen um ein Jahr in Rückstand gerieten: im gleichen Jahr, in welchem Sie noch die Rekrutenschule absolvierten, leisteten diese bereits ihren ersten Wiederholungskurs. Bei altersgemässer Einteilung hätten Sie demnach ihren letzten Wiederholungskurs in dem dem Ersatzjahr vorangehenden Kalenderjahr absolvieren müssen, da Sie indessen Ihren ersten Wiederholungskurs, wie gesehen, versäumt hatten, waren Sie verpflichtet, diesen im Ersatzjahr bzw. in dem darauffolgenden Jahr noch nachzuholen. Es liegt auf der Hand, dass Sie nicht deshalb, weil Sie Ihren ersten Wiederholungskurs versäumten, bessergestellt werden können als Ihre Altersgenossen, die im Ersatzjahr keinen Wiederholungskurs mehr zu leisten hatten, jedoch wegen Auslandsaufenthalts Militärflichtersatz entrichten mussten.

Da somit die Voraussetzungen für einen Rückstattungsanspruch zum vornherein nicht gegeben sind, kann die weitere Frage, ob man eine Ersatzabgabe auch dann zurückverlangen kann, wenn man infolge längerer Auslandsabwesenheit einen bei altersgemässer Einteilung vorgeschriebenen Militärdienst versäumt und diesen in der Folge nachholt, (was die Praxis in Anwendung des alten Militärflichtersatzgesetzes bejahrt hat) im vorliegenden Fall offenbleiben. Sie müssen sich demnach wohl oder übel mit den 6 Fr. begnügen, die Ihnen für das Nachholen der Rekrutenschule zurückbezahlt wurden.

Auch nach dem Urteil der Dozenten wird gefragt

Blick in Professorenköpfe

Nachdem die Hochschulreformkommission sich bisher im Zusammenhang mit der unterdessen verstorbenen «Experimentierphase» und der Universitätsgesetzgebung (Vernehmlassung) vorwiegend mit Organisation und Struktur der Hochschule beschäftigte, hat sie nun in Zusammenarbeit mit dem Studentenberater E. Teuvsen ein neues Projekt initiiert, das zur inhaltlichen Hochschulreform beitragen soll: «Die Hochschule im Urteil ihrer Dozenten» – eine Umfrage in Form einer empirischen Untersuchung, (Interviews) bei den Ordinarien und Extraordinarien, also gewissermassen eine Selbstdarstellung der Ordinariatsuniversität. Zunächst scheint ein solches Unterfangen problematisch, da man ohnehin zu wissen glaubt, was bei einer solchen Dozentenbefragung herauskommt. Dem ist entgegenzuhalten:

– In einem akademischen Wissenschaftsbetrieb sind Lernfunktion der Studenten und Lehrfunktion der Dozenten nur theoretisch trennbar, der praktische Vollzug der Wissenschaft in der Universität kann sich nur gemeinsam zwischen Dozenten und Studenten vollziehen, in der Universität als Gesamtheit.

Während die Vorstellungen der Studenten über die Hochschule durch verschiedene Untersuchungen (zuletzt die Meinungsumfrage von J. Wvss, siehe dazu Kritik auf Seite 3) bekannt sind, fehlen weitgehend solche zu Vorstellungen, Einstellungs- und Erwartungsdimensionen der Professoren, abgesehen von einseitigen ideologischen Fixierungen. Das Verhalten von Professoren in den Universitätsgremien liefert keine brauchbaren Anhaltspunkte, da diese

dort oftmals nur von einer reaktiven Defensivposition her auftreten. Interviews aber, die der Persönlichkeit des Dozenten gerecht werden, und deren Ergebnisse völlig anonym bleiben, bieten eher die Gewähr einer wirklichen Meinungsäusserung der Dozenten. Die Daten einer solchen Dozentenbefragung dürften dabei je nach Fragestellung nicht nur inhaltliche Kriterien zur Hochschulreform liefern, sondern auch zu einem Meinungsprozess unter den Dozenten führen.

Die HRK ist zusammen mit dem Studentenberater der Meinung, dass einerseits die Ergebnisse der Interviews der Studentenberatung zugute kommen und auf der andern Seite vor allem empirisches Grundlagenmaterial für inhaltliche Reformvorschläge zur Verfügung stellen könnten.

Die HRK hat einige Fragenkomplexe zu hochschulrelevanten Problemen abgeleitet: *Selbstbild der Dozenten, politische Verantwortung und Auftrag der Wissenschaft, Selektion, Massenbetrieb, psychologische und ökonomische Probleme der Studenten, Vorbereitung und Erwartung der Studenten über die Hochschule, Studentenberatung, Fragen der Hochschulstruktur wie Autonomie, Mitbestimmung usw.* Die HRK ist sich bewusst, dass das ganze Unterfangen nur einen Sinn hat, wenn die Ergebnisse der Untersuchung auch einem weiteren Kreis zugänglich gemacht werden, obwohl dies auf gewisse Widerstände allerdings nicht vor Ende Sommersemester erwartet werden, wenn sie wirklich einen gewissen Aussagewert und auch hochschulpolitische Brisanz haben wollen. **KSTR**

VSS-Seminar zum «politischen Mandat»

Was dürfen Studenten dürfen

Am 20/21. Januar hat der VSS ein Seminar zum viel diskutierten Thema «Politisches Mandat» veranstaltet, in dem das studentische Meinungsspektrum in ganzer Breite ausdiskutiert wurde (s. ausführlichen Bericht im «konzept» S. 9).

KSTR und GStR haben sich mit dieser Problematik bereits im Zusammenhang mit der Vernehmlassung zum Uni-Gesetz beschäftigt und dabei in ihrer Stellungnahme Position bezogen. Wir gehen dabei von der Voraussetzung aus, dass die Studenten ihre Interessen und zukünftigen Kooperationsaufgaben durch eine öffentlich-rechtliche Zwangskörperschaft, die im Gesetz zu verankern ist, wahrnehmen sollen. Nur so kann einerseits eine objektiv-repräsentative Vertretung der Studenten und andererseits eine weitgehende Unabhängigkeit von staatlichen Instanzen gewährleistet werden.

Der Zweckparagraf ist in unserer Vernehmlassung so formuliert worden, dass die Studentenschaft die studentischen Interessen wahrnimmt und im übrigen politisch und konfessionell neutral ist. Mit diesem letzten Teil der Zweckumschreibung wird der Studentenschaft das Recht abgesprochen, in allgemeinerpolitischen Fragen, die keinen Bezug zu Bildungsproblemen haben – Vietnamkonflikt, Waffenaufrühtative – politisch in der einen oder anderen Richtung Stellung zu nehmen. Entscheidend für diese Einschränkung ist entgegen einer weitverbreiteten Auffassung dabei nicht die Tatsache der Zwangskörperschaft, das heisst die potentielle Meinungsverschiedenheit zwischen dem Zwangsverband und einem einzelnen Mitglied (das würde bedeuten, dass Zwangsverbände in allen Fragen nur noch einstimmige Beschlüsse fassen könnten, das heisst keine), sondern der Verbandszweck, zu dem die Studentenschaft sich organisatorisch in einer Zwangskörperschaft zusammenschliesst und wo die Studenten subjektiv ihre Interessen als objektive, wie sie sich durch ihre Immatrikulation an der Hochschule ergeben, erkennen. Diese Interessen können, wenn sie als studentische gelten sollen, sinnvollerweise nur im Zusammenhang mit dem allen gleich zukommenden Benützerverhältnis zu unserer öffentlichen Bildungsanstalt wahrgenommen werden. (Zum juristischen Problem gibt es von M. Killias ein ausführliches Gutachten das bei der Studentenschaft bezogen werden kann.)

Dies macht den Unterschied deutlich zu einer politischen Partei, die eine definierte Weltanschauung in allen Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens zu vertreten hat. Die Studentenschaft ist daher analog zu einem Berufsverband oder einer Gewerkschaft zu sehen, wobei die gemeinsamen Interessen der Mitglieder gegenüber der Uni-Leitung und der

Öffentlichkeit politisch vertreten werden. Die studentischen Interessen können sich aus der materiellen und sozialen Situation aus den Bedürfnissen einer Hochschule und Bildungsreform und zum Teil auch aus gewissen politischen Problemen, die die Studenten in ihrer Eigenschaft als Studenten und nicht in ihrer Eigenschaft als Stimmbürger betreffen (zum Beispiel Kürzung von kantonalen Bildungsausgaben und damit verbunden, Verschlechterung der Stipendienstellung) ergeben. Und hier liegt auch die eminent politische Aufgabe der Studenten als eines Teils der Gesellschaft, ihre Anliegen und Interessen politisch und parteilich zu vertreten, sei es in Stellungnahmen, politischen Vorstössen oder sonstigen Aktivitäten.

Jene Interessen also, die vom Verbandszweck her definiert sind, beinhaltet auch einen politischen Auftrag, der sich sowohl von innerstudentischer oder inneruniversitärer Vergütungs- und Politik als auch von der idealistischen und letztlich apolitischen Vorstellung, die Studenten könnten aus ideeller oder materieller Betroffenheit zu allen politischen Fragen durch ihre Organe Stellung nehmen, abhebt.

Wenn die Studentenschaft zur Veränderung der Gesellschaft wirklich beitragen soll, muss ihre Rolle von der Öffentlichkeit auch als eine spezifische verstanden werden, sonst dürfte die studentische Meinung (vertreten durch die Studentenschaft) in der Inflation der verschiedensten Stellungnahmen bald einmal ihre Unterscheidungs- und damit auch Erkennungsmerkmale verloren haben. **Daniel Rhonheimer**
KSTR-Präsident

Kalter Kaffee aus studentischen Geldern

«Sind alle Menschen gleich geschaffen?» zs 30/5, 7

Der «zs» ist eine studentische Zeitung, die aus unsern Semesterbeiträgen finanziert wird. Sie sollte von Studenten geschriebenen Beiträgen Priorität einräumen, und, was noch wichtiger ist, sie sollte aktuell sein!

Es ist mir deshalb unverständlich, weshalb die Redaktion für den Studententag den fast drei Seiten langen Artikel «Sind alle Menschen gleich geschaffen?» abgedruckt hat, obwohl genau derselbe Text vor sechs Jahren in einer anderen Zeitschrift abgedruckt worden ist.

Wenn der kostbare Platz im «zs» weiterhin dafür missbraucht wird, uns unkommentiert kalten Kaffee zu servieren, muss man sich ernsthaft fragen, wozu eine Studentenzeitung eigentlich dient; sicher nicht dazu, für irgendwelche politischen Gruppen alte Quellentexte abzudrucken. Und wenn schon, dann gäbe es sicher interessantere und aktuellere Texte! **B. Rigling**

Leser meinen...

Zu «Polemik gegen den GStR» zs 50/6

Es ist der im vorletzten «zs» erschiene Polemik zu verdanken, dass sie eine hoffentlich fruchtbare Diskussion über unser Studentenparlament anregt. Diesem «Denkanstoss in Richtung Reform oder Aufgabe» ist es auch anzuzurechnen, dass er sich im Untertitel als «Verallgemeinerungen (Halbwahrheiten?)» bekennt. Tatsächlich sind es zum Teil unzulässige Verallgemeinerungen sowie Halbwahrheiten, die einen solchen Denkanstoss, sollte er in seiner Art Schule machen, für den GStR zu einem Todesstoss machen könnte. Halbwahrheiten haben es auch zumeist auf sich, dass sie nicht die halbe Wahrheit sind, sondern vielmehr die eigentliche Wahrheit auf den Kopf stellen oder verfälschen.

Das Problem der Sachkunde stellt sich jedem Parlament: Es gibt immer nur einige, die einen gewissen Informationsvorsprung gegenüber der Mehrheit der Ratsmitglieder besitzen. Je nachdem wie ausgeglichen die Sachkundigkeit auf die einzelnen Fraktionen verteilt ist, gestaltet sich auch die Diskussion im Rat mehr oder weniger fruchtbar. Eine Garantieung einer solchen Ausgewogenheit benötigt jedoch eine Fraktionsorganisation und einen Arbeitsaufwand, wie sie nur ein Berufsparlament zu leisten vermag. Die Tatsache, dass es nur einige wenige Studentenpolitiker gibt, die praktisch ihre ganze Zeit diesem Geschäft widmen, darf nicht als Beweis für die Uneffizienz eines Studentenparlaments aufgeführt werden: Man würde damit Massstäbe aufstellen, die unzulässig sind.

Die Polemik macht jedoch bedauerlicherweise jene Studentenvertreter lächerlich, «die zu schlechthin jedem Thema sprechen können». Es muss mit aller Deutlichkeit gesagt sein, dass dies geradezu der Idealfall eines Studentenvertreters zu sein scheint. Wenn es daneben diejenigen gibt, die sich auf einzelne Sachfragen konzentriert haben, ist dies ein fruchtbarer Korrektiv. Hätten wir aber im GStR nur lauter Spezialisten, so würde die Distanz der parlamentarischen Arbeit zum Basisstudenten immer mehr vergrössert.

Das Studentenparlament ist primär ein Kontrollorgan. Die eigentliche (legislative) Funktion kommt ihm nur beschränkt zu, weil es nicht seine Aufgabe ist, wie etwa bei einem staatlichen Parlament, Gesetze zu machen. (Was für Gesetze denn?) Eine Diskussion hat aber nicht zum Zweck, politische Akte zu setzen, sondern im politischen Prozess die studentische Meinungsäusserung zu realisieren. Hier unterscheidet sich der GStR eben vom «Jugendparlament»: Seine Effizienz liegt in der Beschränkung.

Die Funktion des GStR als Institution studentischer Meinungsververtretung muss nun bei einer Reform deutlich ins Auge gefasst werden, im Zuge der Politisierung aber, die hauptsächlich von linker Seite aufgedrängt wurde, droht diese Funktion zu verschwinden: Man möchte nun lieber selbst Politik «machen». Und dadurch, dass eben jede Fraktion eine andere Politik «machen» möchte, wird der GStR gerade gelähmt. Viel besser wäre es, die verschiedenen Meinungen, die in der Diskussion auftauchen, in ihrer Pluralität als Repräsentation der studentischen Basis aufzufassen und in dem Sinne als Meinungsäusserung gelten zu lassen und sie der Öffentlichkeit vorzulegen.

Hier ein ganz konkreter Reformvorschlag: Wäre es nicht besser, bei Stellungnahmen in Vernehmlassungsverfahren oder auch unabhängig von solchen in Zukunft nicht ein Potpourri der



verschiedenen Fraktionen, das aus einer Kampf Abstimmung hervorgegangen ist, zu präsentieren, sondern eine pluriforme Meinungsäusserung schriftlich festzuhalten, mit Angabe der Fraktion, von welcher die einzelnen Punkte stammen? Damit wäre auch die Aufnahme von Minderheitsmeinungen garantiert, die oft gescheitert sind als Anträge, die von der Mehrheit unterstützt werden.

Was nun aber die beiden Untersuchungskommissionen des letzten Semesters betrifft: Ihre Einsetzung ist auf dem Hintergrund der Kontrollfunktion des GStR zu sehen, die ja, wie gesagt, eine ganz primäre ist. Zur Entlastung des Parlaments werden strittige Fragen einer parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) übergeben. In beiden Fällen haben jedoch Vertreter der linken Fraktion dem GStR die Ausübung der Kontrollfunktion und damit die Einsetzung dieser Kommission ausreden wollen. Gerade im Fall des Finanzberichts wollte ja die Fraktion, die eine solche Kontrolluntersuchung gegen den Widerstand der Linken durchsetzte, diese an eine unabhängige Instanz weiterleiten und nicht den GStR damit belasten. Die unverhältnismässige Aufwendung von Zeit für dieses Geschäft hat deshalb ihren Grund in der Obstruktion von den Studentenvertretern, die eine Kontrollausübung des GStR verhindern wollten. Wieder liegt also der Grund im mangelnden (bewussten oder unbewussten?) Funktionsbewusstsein gegenüber dem GStR.

Zum Einfluss des Studententags: Der Studententag ist bei weitem nicht jene machtvolle Gruppe, als die er hingestellt wird. Um überhaupt arbeiten zu können, muss er bei einer beträchtlichen Zahl Unabhängiger («Klinken putzen»). Ich möchte aber diese offene Haltung des SR gegenüber Nichtmitgliedern in aller Deutlichkeit als grosses Verdienst hinstellen. Nicht zu vergessen bleibt auch, dass es nur durch ihn möglich wurde, den jetzigen KSTR ins Amt zu bringen. Unter dem Aspekt der Vertretung des Basisstudenten war dies wohl die grösste und bedeutsamste studentpolitische Tat seit Jahren.

Die Krise des GStR, die wirklich besteht, ist also weder der mangelnden Sachkundigkeit der Ratsmitglieder noch dem Thema «Untersuchungskommissionen» anzulasten. Ihre Ursache liegt darin, dass im Zuge der Politisierung und des dadurch bedingten negativen Abteils ihrer Folgen immer mehr die eigentlichen Funktionen des studentischen Parlaments vernachlässigt wurden. Diese Funktionen sind die Kontrolle von Exekutive und Kommissions-tätigkeit sowie studentische Meinungsäusserung. Hier müsste eine Reform ansetzen, und hier wird sich auch zeigen, dass sie nicht primär eine institutionelle Frage ist, die sich durch die Abänderung von Paragraphen bewerkstelligen lässt, sondern eine Aenderung in der Gesinnung der Ratsmitglieder erfordert. Der Studententag ist primär Student und nicht Politiker. Eine solche Beschränkung wird vielen amblyösen Studentenvertretern zuwiderlaufen. Meine Darlegungen sind ein wenig länger als die kritisierte «Polemik». Es plehrt aber so zu sein, dass Wahrheiten mehr Raum beanspruchen als Halbwahrheiten... **Martin Rhonheimer**

Audiovision in der Medizin:
Bei uns können Sie dieses neue Kommunikationsmittel kennenlernen.

Hans Huber
Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zürich
Zeltweg 8, beim Schauspielhaus
Telefon 01-343830

Taschenbücher!!!

rororo, Fischer, Suhrkamp, dtv, Reclam, Göschen, Goldmann, Ullstein, Knauer, detebe, Hanser, Luchterhand, Geist und Psyche, Thieme, BI-HTB, Heidelberg.

Wir haben alle.

Uebrigens:

Wir machen immer noch Fotokopien. Für 20 Rappen.

Hier:

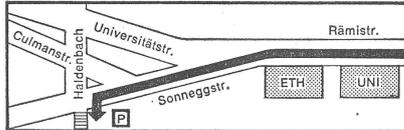


Buchhandlung Sonnegg

Geöffnet: 9.00 bis 18.00 Uhr durchgehend

Paul Schibli, Sonneggstrasse 29
Tel. 34 07 88, 8006 Zürich

Hier finden Sie uns. Keine 300 Schritte vom Poly entfernt.



Schauspielhaus Zürich Spielzeit 72/73

Es gelangten oder gelangen — unter anderen — folgende Werke zur Auf-führung:

Peter Weiss
Marat/Sade

Witold Gombrowicz
Die Trauung
Schweizerische Erstaufführung

Bertolt Brecht/Kurt Weill
Die Dreigroschenoper

Johann Wolfgang Goethe
Clavigo

Friedrich Dürrenmatt
Der Mitmacher
Uraufführung

David Rabe
Sticks and Bones
Deutschsprachige Erstaufführung

Maxim Gorki
Jegor Buljtschow und die anderen
Schweizerische Erstaufführung

Im Nachtstudio
Thomas Bernhard
Der Ignorant und der Wahnsinnige
Schweizerische Erstaufführung

Hansjörg Schneider
Brod und Wein
Uraufführung

Ireneusz Iredynski
Die dritte Brust
Uraufführung

Gastspiel der Basler Theater
Carlo Goldoni
Die venezianischen Zwillinge

Karten zu Fr. 6.—, 5.—, 4.—, 3.— und 2.— erhalten Studenten, Tagesschüler und Mitglieder der Jugend-Theatergemeinde (J.T.G.) mit Legimationskarten an der Abendkasse. Sie können zudem für reguläre Vorstellungen am Sonntagmittag, Sonntagabend, Montag, Dienstag und Mittwoch den Vorverkauf ab Samstag der vorangehenden Woche zu den gleichen Bedingungen benutzen. Weitere Auskünfte erteilen gerne die Dramaturgie (47 96 10) und die Vorverkaufskasse (32 11 11 / 32 33 60).



APOTHEKE OBERSTRASS ZÜRICH

Dr. Peter Eichenberger-Häfliger
Universitätsstrasse 9 Telefon (01) 47 32 30

PHARMA TIP: Grippe-Prophylaxe jetzt beginnen! Erkrankung bei geschwächter Resistenz wahrscheinlich, daher zu vermeiden: Erkältung; Erschöpfung durch übermässiges Arbeiten oder Festen; Mangelernährung. Medikamentöse Möglichkeiten: Schluckimpfung gegen Erkältungen; Polyvitaminpräparate oder Lebertrankapseln. Impfung nur bei besonderer Gefährdung.



FREIHOFFER
Buchhandlung für Medizin

Rämistrasse 37
Zürich 1
Tel. 47 92 22

zürcher student immer aktuell

Gesucht auf Frühjahr 1973

Sekundarlehrer(in) phil. II
zur Mitarbeit an bewährter Privatschule.

- Sie finden hier
- Kleine Klassen
 - Vorzügliche Lohnverhältnisse und Sozialleistungen
 - Günstige Arbeitsbedingungen, freie Station
 - Kameradschaftliche Aufnahme in aufgeschlossenem, jungem Lehrerteam
 - Moderne Sportanlagen mit Schwimmbad und Tennis.

Wenn Sie über diese interessante Lehrstellen nähere Auskunft wünschen, rufen Sie uns bitte an unter Tel. (054) 9 42 25

Privatschule Schloss Kefikon
8546 Islikon TG

Ihr Brillenspezialist für Augenoptik + Kontaktlinsen



Welcho-Optik
Welchogasse 4
8050 Zürich
Telefon 051/46 40 44

gewährt Studenten

20% Rabatt

auf Brillen

10% Rabatt

auf Sonnenbrillen, Feldstecher, Fernrohre, Höhenmesser, Lupen und Kompass

KONTAKTLINSEN
Studentenpreis
Fr. 380.— netto

Bägli-Hotels AG

Marktgasse 17, Tel. 34 15 30

Hotel Rothus, 8001 Zürich

Restaurant Golden Bar, 1. Stock

Sehr preiswerte, gutbürgerliche Küche. Tellerservice ab Fr. 4.50 inkl. Suppe und Brot.

Grosse Auswahl «à la carte». Warme Speisen 11-14 Uhr und ab 18 Uhr.

Wer nicht sehen will dem hilft keine Brille

[kweitel] Dipl. Optiker, Zürich 1
Limmatquai 94
Rudolf-Mosse-Haus
Eingang Mühlegasse Tel. 47 78 99

SIE SIND NICHT ALLEIN - ALLEIN
Auch andere sind allein. Viele sind es jetzt nicht mehr. Sie haben uns geschrieben. Sie fanden die richtigen Kontakte, jetzt sind sie nicht mehr allein. Jetzt sind sie glücklich.
UND SIE?

Wie einfach das auch für Sie sein kann, erfahren Sie aus unseren Unterlagen, die wir Ihnen gerne kostenlos zustellen. Schreiben Sie uns heute noch.

begegnung 2000
Postfach 38, 2123 Bolp

Zum guten Essen

Tellerservice und Spezialitäten, indische, chinesische, japanische und indonesische Speisen. Fondues mit Käse und Fleisch.

Studentenkarte (auf 12 Essen ein Essen gratis) **All-in-Menus** (Getränk -70, Kaffee -70).



Biber + Wellenberg

Die von Studenten bevorzugten Spezialitätenrestaurants am Hirschenplatz (bei der Zentralbibliothek), 100 Schritte vom Limmatquai («Wellenberg» am Abend mit Pianist).

Jeden Freitag:

Treffpunkt der Wähenliebhaber (eigene Konditorei)

Ansprechende Auswahl günstige Preise

finden Studenten in unseren Gastbetrieben

Mensa der Universität	Künstlergasse 10
Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Institutsgebäude Freiestr. 36
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Erfrischungsraum	Med. vet. Institut im Kant. Tierspital
Olivebaum	Stadelhoferstr. 10 (auch 1. Stock)
Frohsinn	am Hottingerplatz (auch 1. Stock)

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Tea-Room »Vogelsang«

Vogelsangstrasse 10, Tel. 28 90 30
8006 Zürich

Für Studenten 10% günstiger essen mit VOGELSSANG-SHECKS!

Wir empfehlen Entrecôte, Pommes-frites, Salat, Fr. 6.80.
½ Poulet mit Salat Fr. 4.—.

Täglich sehr preiswerte und reichhaltige Menüs.

Wir freuen uns, Sie begrüßen zu dürfen
P. und M. Tibau-Betschart



8006 Zürich - Universitätsstrasse 13
das älteste Fachgeschäft bei den Hochschulen

gratuliert herzlich zum 110jährigen Bestehen des VSETH
ehemals Polytechnischer Verein



Naturwissenschaften
Technik
Bauwesen
Kunst und Literatur
Gesellschaftswissenschaft

Buchhandlung
Genossenschaft Literaturvertrieb
Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse
8004 Zürich
Tel. (01) 39 85 12 und 39 86 11

Studenten!

In der Stadt Zürich gibt es mehr als zwanzig Buchhandlungen, die spezielle Fachgebiete für das Hochschulstudium pflegen.

Lassen Sie sich in diesen Buchhandlungen fachmännisch bedienen. Profitieren Sie von der grossen Auswahl an Büchern aus Ihren Wissensgebieten und dem Studentenrabatt!

Zürcher Buchhändler-Verein



Das tolle Skigebiet auf der Sonnenterrasse von Klosters, 1900-2400 m ü. M.

Luftseilbahn mit kontaktfreundlichen 4er-Gondeln ab Klosters Dorf, 5 Skilifte und 45 km Pisten.

Mit Legi 50 Prozent Reduktion auf Tageskarten von Mo. bis Fr.

Audiovisuell

Sprachen
intensiv
rasch
für die Praxis
mit Sprachlabor

Englisch
Französisch
Italienisch
Spanisch
Deutsch

Unser Lernziel:
aktive Sprachbeherrschung
auf jeder Stufe

Kursstufen I-VII

3-20 Std.
pro Woche
tagsüber
und abends

Intensivkurse
Beginn
alle
4 Wochen

Neue Kurse ab 5. März 1973

Audiovisuelles Sprachinstitut
Lehrervereinigung für
programmierten Sprachunterricht
Limmatquai 110 8001 Zürich
Telefon 01/ 32 66 25



Militärdienstverweigerer

gibt es in der Sowjetunion wenige, dafür aber Christen, die für ihren Glauben sterben müssen.

Der russische Soldat Wania Moliseew aus Wolontirovka/Moldavien (Bild) wurde gefoltert und ins Schwarze Meer geworfen. Das Bild der misshandelten Leiche, seine Feldpostnummer und die Adresse seiner Dienst-Einheit wurde uns vom Rat der Angehörigen der Gefangenen übergeben, weil sie keinen anderen Ausweg aus ihrer Not mehr sahen als einen Appell an die Öffentlichkeit der freien Welt. Über solches Unrecht darf nicht geschwiegen werden.

Interessiere Dich für die Lage verfolgter Christen hinter dem Eisernen und dem Bambusvorhang. Fordere das Buch «Gefoltert für Christus» von Pfr. D. R. Wurmbrand an.

Ausschneiden und senden an:
Missionen Miltverweigerer,
Postfach 169, 3601 Thun 13

«Gedenket der Gebundenen»

Name _____

Strasse und Nr. _____

(Postleitzahl) Wohnort _____

Ich bitte um freie Zusendung des Buches «Gefoltert für Christus» und ihres Rundbriefes.

WAS LOS IST DIE ZEITUNG, DIE SAGT, AZ

★ **Täglich** (von Montag bis zum Freitag) mit den brennenden lokal-regionalen Alltagsproblemen auf der ersten Seite

★ **Jeden Donnerstag** (in der Zürcher AZ) mit einer neuen Schüeler-Zytig, von Schulklassen selbständig hergestellt!

★ **Jeden Freitag** mit der az-tribüne, der politisch-kulturellen Wochenbeilage mit hausgemachtem Kreuzworträtsel

Bestellschein
Schicken Sie mir bitte für 3 Wochen gratis die Zürcher AZ

Mein Name _____
Meine Adresse _____
PLZ _____ Ort _____

Senden Sie bitte diesen Bestellcoupon an:
Administration AZ
Stauffacherstrasse 5
Postfach 8021 Zürich

Betonstrassen sind helle Strassen!

Helligkeit heisst Sicherheit, das geht über alles

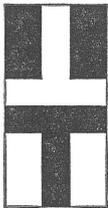
Auskunft und Beratung:
BETONSTRASSEN AG,
5103 Wildegg

Dr. C. Kälin

Mit der IBM reden, heisst über alles Mögliche reden.

Und möglich ist fast alles.

IBM Schweiz

Datenverarbeitung
Textverarbeitung**Ed. Truninger**

Inh.
H. Hauri-Truninger
Uraniastrasse 9
8001 Zürich

Tel. 23 16 40

liefert einwandfrei und prompt:

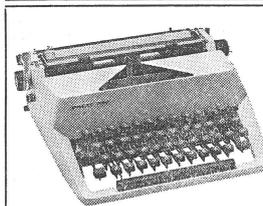
Lichtpausen**Plandrucke****Xerox-Kopien**(A4, A3, A2 und bei 42 cm Breite
jede Länge)**Offsetdruck**

(gepflegte Dissertationen)

techn. Papiere**Chumm mir gönd
uf d' Mettmenalp!**

Ideal für Bergtouren u. Skiwanderungen.
Mettmen - Leglerhütte - Käpf - Hausstock.
Bergrestaurant Mettmenalp geöffnet.
Auskunft: Tel. (058) 81 14 15
Luftseilbahn

mettmenalp
Schwanden Glarnerland



**Die
ideale Portable...**

... die FACIT 1620, weil sie
Ihnen den gleichen Komfort wie eine
grosse Büro-Schreibmaschine bietet!
Schöne Schriften. Eleganter Trag-
koffer.

Erhältlich durch die «Zentralstelle
der Studentenschaft» und durch die SAB.



FACIT-
VERTRIEB AG
Löwenstrasse 11
8001 Zürich
Tel. 01/27 58 14

Verkauf auch durch die Fachgeschäfte

Ihr Ferien-Zustupf!

In den Sommermonaten benötigen wir für unsere Filialen und
Lagerhäuser

Aushilfskräfte

damit wir unserem Personal die wohlverdienten Ferienwochen
gewähren können.

Helfen Sie uns, den Engpass während der Sommermonate zu
überbrücken.

Anmeldung und Auskunft: Lebensmittelverein Zürich, Personal-
abteilung II, Militärstrasse 8, 8004 Zürich,

Telefon 23 08 30, intern 633
Lebensmittelverein Zürich



LEBENSMITTELVEREIN ZÜRICH



**Fachbuchhandlung
für Naturwissen-
schaft und Technik**

Unsere Spezialgebiete:

Mathematik
Physik
Chemie
Geologie
Mineralogie
Geographie
Astronomie
Zoologie
Botanik
Biologie
Landwirtschaft
Elektrotechnik
Datenverarbeitung
Maschinenbau
Bautechnik
Wirtschaft

Freihofers AG

Buchhandlung für
Wissenschaft und Technik
8006 Zürich
Universitätstrasse 11
Tel. 47 08 33/ 32 24 07

Theologie

sie gehört zu unserem persönlichen Interessengebiet
und wird deshalb von uns auch mit besonderer Sorg-
falt buchhändlerisch gepflegt.

Besehen Sie sich selbst unser grosses Lager!

Dem **zürcher studenten** gratulieren wir herzlich zu sei-
nem **Jubiläum!**



Evangelische Buchhandlung Zürich
Sihlstrasse 33 / Glockenhof, Tel. (01) 23 39 86
Briefadresse: Postfach, 8021 Zürich

Zum Buch «Hochschulen im Urteil ihrer Studenten»

Hochschule als psychohygienische Anstalt

Von Gunter Presch, Konstanz

Kurz vor Weihnachten 1972 ist ein Buch* erschienen, das sich der Frage nach den Ursachen der Unruhe von Schweizer Studenten widmet. Anlass zu dieser Frage waren die Ereignisse, die zur Einstellung des Lehrbetriebs in Zürich im Sommersemester 1971 führten. Der vorliegende Band enthält einige Aufsätze, die Einzelergebnisse einer Umfrage unter Zürcher Studenten interpretieren, einen Artikel über die Lage an den deutschen Universitäten sowie einen Anhang mit der Auflistung der Ereignisse.

Erstaunlich ist zunächst, dass man über die Anlässe, Gründe und Hintergründe der «Ereignisse» im Sommersemester 1971 kein Wort erfährt. Es ist anzunehmen, dass sie zur Aufklärung über die Unruhe zumindest der Zürcher Studenten hätten beitragen können. Hauptziel der Umfrage, über deren Ergebnisse das Buch berichtet, war es zu erfahren, ob die Studentenschaft wirklich so denkt wie die lautstarken Minderheiten. Gesucht wurde nach universitätsinternen Gründen für die Unruhe der Studenten. «Die Motivation zu politischer Aktivität wurde nicht untersucht.» (Vorwort S.6) Auffällig ist, dass die Autoren jede gesellschaftliche oder gar politische Dimension der Frage nach studentischer Unruhe ausblenden. Bategay findet nicht erstaunlich, dass die grosse Mehrheit der Studierenden in der Hochschule eine Institution sieht, die auch gesellschaftliche und politische Funktionen beinhaltet. In diesem gesellschaftlichen und politischen Bewusstsein dürfen wir nicht nur etwas Negatives (!) sehen. Es wäre von grösstem Wert, wenn den Studenten Gelegenheit geboten wäre, Klarheit über sich selbst und ihre gesellschaftliche Funktion zu erhalten.» (S.28 f.) Von welchen Interessen diese gesellschaftlichen Funktionen bestimmt sind, danach wird nicht gefragt. Vielmehr empfiehlt Bategay Aggressionsabbau durch Sensitivity-Training, um die Studenten «von asozialen Verhaltensweisen oder anachronistischen und der jeweiligen Situation unangemessenen Verhaltensweisen zu befreien» (S.29). Die Hochschule wird hier zur psychohygienischen Anstalt, die die Ursachen ihrer Konflikte in die Persönlichkeitsstrukturen ihrer Studenten verlegt und dort zu beseitigen sucht. Den Rahmen, in dem studentische Mitarbeit erwünscht ist, und damit den eigenen hochschulpolitischen Standort, kennzeichnet Bategay, indem er Studenten die Fähigkeit zu «Querschnittsbetrachtung» zuschreibt, während Dozenten über «Langstreckensicht» verfügen.

Strukturelle Mängel nur zum Teil erkannt

Ziegler und Vontobel sehen immerhin, dass der Protest der Studenten auch aus Mängeln in der Struktur der Hochschule herrührt. Ziegler geht aus von den Problemen der Studienberatung und weist darauf hin, dass man die individuellen Probleme nur ernst nimmt, «wenn man den strukturellen nicht aus dem Weg geht». (S.52) Zentrale Aufgabe der Hochschulgemeinden – Ziegler ist Studentenseelsorger – ist freilich der zwischenmenschliche Bereich. Erst wenn zwischenmenschliches Verhalten eingelebt ist, können die Hochschulgemeinden «allenfalls und notfalls noch in einer zu unschreibenden (und darum auch meist missverständlichen) Weise eine auch „politische Verantwortung“ wahrnehmen». (S.53) Vontobel setzt bei der mangelnden hochschuldidaktischen Ausbildung der meisten Dozenten an und fordert mit Recht in diesem Punkt Veränderungen. Das solidarische Handeln der Betroffenen gegen Missstände in der Universität gerät Vontobel allerdings zu einem psychohygienischen Faktor zur Bannung einer nicht unbeträchtlichen Selbstmordgefahr: «Die gleichsam „gewerkschaftliche“ Mentalität des moder-

Zeitpunkt die Privatisierung der politischen Verantwortung verheerende der Frage für die Deutschen Universitäten hatte und dass dies insbesondere für das von Killy vertretene Fach der Germanistik gilt, bleibt unerwähnt.

Heikle Fragen ausgeklammert

Die für das Buch typische Privatisierung hochschulpolitischer und gesellschaftlicher Probleme ist interessengesteuert. Die Veranstalter der Umfrage und Herausgeber des Buches sind vier ehemalige Studentenvertreter, die die Politisierung der Zürcher Studentenschaft unbegreiflich finden und ihr entgegengetreten wollen. Umfrage und Buch sind – bei aller vorgeschobenen und vielleicht auch von den Autoren ehrlich vertretene politischen Abstinenz – nur zu begreifen als hochschulpolitische Reaktion auf die politisch aktiven Schweizer Studentengruppen und als Versuch festzustellen, ob und wie diese als kleine radikale Minderheit von ihren Sympathisanten isoliert werden können. Die Umfrage wurde von den vier ehemaligen Studentenvertretern finanziert und bei der Schweizerischen Gesellschaft für Marktforschung in Auftrag gegeben. Ein von dem Rezensenten auf Anregung des Herausgebers der Reihe «Bildungswesen aktuell» ge-

schriebener Artikel über den Konflikt an der Universität Konstanz, der die Verknüpfung von inhaltlichen Forderungen der Studienreform mit Hochschulstrukturellen und politischen Problemen darstellte, ist von ihnen als unzumutbar abgelehnt worden. Der Artikel wurde zwar bezahlt, aber nicht abgedruckt.

Die Begrenzung des vorliegenden Buches und seiner Fragestellung wird – ohne Angabe von Gründen – von Germann und Pellegrini folgendermassen formuliert: «Ausserhalb der Untersuchung liegt hingegen die Einstellung der Studenten zu staats- und gesellschaftspolitischen Fragen, obwohl sich wahrscheinlich interessante Beziehungen hätten feststellen lassen. Eine solche Analyse hätte jedoch den Rahmen der Umfrage und der vorliegenden Broschüre gesprengt.» (S.35) Eine solche Analyse hätte vor allem als Sprengsatz für die hochschulpolitischen Absichten der Umfrage gewirkt. Insofern ist die vorgenommene Beschränkung konsequent.

Dem Verlag Benziger-Sauerländer ist für die Auswahl seiner Reihe «Bildungswesen aktuell» im neuen Jahr eine glücklichere Hand als bei diesem Band zu wünschen – zum Beispiel, weil er sie bei dem ebenfalls 1972 erschienenen Band «Gesamtschule Schweiz» bewiesen hat.



derer Stelle fürsorglich die Rede ist! Durch die Kreditbeschlüsse wird nun aber die Aufnahme des nötigen Eigenkapitals selbst diesem «Mittelstand» erschwert: «Das Geschäft mit den Eigentumswohnungen wird wahrscheinlich nicht in gleicher Weise weiterleben: Wenn die bundesrätlichen Beschlüsse richtig durchgeführt werden, sollten nur noch preisgünstige und keine teuren Eigentumswohnungen mehr gebaut werden können, was den Boom wohl spürbar dämpfen wird» (Bad. Tbl, 6.1.1973).

Sollten bei der Zentralstelle also etwa Interessen der Bauwirtschaft hinter den guten Worten stehen?

Handfestes

Der 35köpfige Vorstand des «rund 600» Mitglieder zählenden Vereins wird präsidentiert von René E. Hatt, Immobilien, Zürich, einer seiner Vizepräsidenten ist Dr. R. Eibel, Chef der Aktion für freie Meinungsbildung («Trumpf Buur»), und Nationalrat (fdp.) Zürich. Im Vorstand sind insgesamt 16 Vertreter von bauwirtschaftlich interessierten Industrien, Gewerbezeigungen und Geschäften, zwei Immobilienvertreter, zwei Architekten, zwei Bankdirektoren (einer von der auch bei «Mensch und Verkehr» mitbestimmenden Schweizerischen Kreditanstalt). Für die politische Richtung stehen Eibel (s. oben), E. Frei-Burghaus, Rüfenacht/Worb BE, Nationalrat, Ständerat Dr. P. Hefti-Spoerri, Schwanden GL, Kantonsrat V. Brem, Zürich, und Rudolf Rohr, Redressement National, Zürich.

Spätestens hier erklärt sich, aus welcher Sicht die Mieterschutzinitiative einen «Rückfall in die dunklen Zeiten der härtesten Kriegswirtschaft bedeuten würde». Hier klärt sich auch, für wen der liberale Wohnungsbau so überaus sein soll.

Wer Kontakt aufnehmen will, könnte sich allerdings vor Schwierigkeiten gestellt sehen: Bei der angegebenen Adresse samt Telefon, «Fabrimex AG, Vertretungen für Bauelemente der Elektrotechnik...», nennt die Telefonanschrift für die «Schweizerische Zentralstelle für Eigenheim- und Wohnbauförderung» Herrn Dr. Hans Peter als Kontakt.

Finanzielles

Beitrittszweck werden gebeten, mehr als das Jahresminimum von 20 Franken einzuzahlen: «In Gemeinden, in denen praktisch lauter Eigentumswohnungen erstellt werden, ändern sich automatisch die Einwohnerschichten. Ein „Bäzler“ wird also künftig kaum nach Würenlos ziehen, weil er es sich einfach nicht leisten kann» (6.1.1973). Und weiter: «Man wird beim Betrachten der gängigen Preise den Verdacht nicht los: Mit Eigentumswohnungen wird zuviel verdient.» Unter diesem Aspekt löst sich auch ein Widerspruch im Schreiben des Vereins: «Kapitalschwächere Kreise, für die Eigentum gebaut werden soll, sind der «Mittelstand», von dem an an-

Kerstin Lund

nen Studenten verleih diesem... eine grössere emotionale Stabilität.» (S.18)

Walthor Killy schliesslich, unter anderem ehemaliger Gründungsrektor der Universität Bremen, warnt vor «falscher Politisierung» (S.63) und beruft sich auf «akademische Vernunft». (S.62) Er wendet sich gegen die «Verwechslung von sachlichen und Machtinteressen» (S.63) und sagt, worum es bei der Hochschulreform gehen muss: «Es muss darum gehen, die Stimme der Lernenden zur Geltung zu bringen, ohne die Voraussetzungen der Wissenschaft in Frage zu stellen.» (S.64/65) Die gesellschaftlichen Aufgaben der Wissenschaft werden bei ihm privatisiert zur «politischen Verantwortung jedes einzelnen Wissenschaftlers als Person» (S.64). Organisiertes politisches Handeln wird mit dem Hinweis auf die Auseinandersetzungen an den deutschen Universitäten im Jahr 1933 desavouiert. Dass gerade zu diesem

Wohnungseigentum für wen?

Aber wir brauchen die Zustimmung des Bürgers zur Entwicklung unserer Stadt... wir brauchen seinen wohlhabenden Konsens und nicht seine dauernde Opposition, die meist seiner ungenügenden Information entspringt. Das Ausland hat es leichter... (Dort) wird der Bürger nicht gefragt... Die an der Planung und vor allem an der Verwirklichung der Planung interessierten, der Wirtschaft nahestehenden Verbände am Platz Zürich haben ihre Aufgabe erkannt und sind zur Gründung einer «Informationsgruppe Mensch und Verkehr» geschritten.

So tönte es in einem Brief an den «Sehr geehrten Unternehmern» vom 30. März 1972 (aufgedeckt vom TAM-Magazin am 6.5.1972). Heute, im Januar 1973, wendet sich die «Schweizerische Zentralstelle für Eigenheim- und Wohnbauförderung» an «Sehr geehrte Damen und Herren». Als Motto dient der Ausspruch des BR-Wohnbau-Delegierten Fritz Berger:

«In der Demokratie entscheidet die Mehrheit, das heisst hauptsächlich die Mieter. Gelingt es nicht, diese Mehrheit von der sozialen Bedeutung der privaten Wirtschaft auf dem Gebiet des Wohnungswesens zu überzeugen, so ist Bestehen nur noch eine Frage der Zeit.»

«Unsere liberale Wohnwirtschaft ist heute von zwei Seiten gefährdet. Einmal steht eine neue Mieterschutzinitia-

tive (staatliche Mietzinskontrolle und umfassender Kündigungsschutz) bevor, deren Anhängerschaft bis weit in die politische Mitte reicht. Es besteht kein Zweifel, dass die Annahme dieser Begrenzungen einen dauernden Rückfall in die dunklen Zeiten der härtesten Kriegswirtschaft bedeuten würde.

Mit dem Erlaas der fünf neuen dringlichen Bundesbeschlüsse zur Teuerungsbekämpfung (...) ist der liberalen Wohnwirtschaft auch von dieser Seite her eine Gefahr erwachsen, die ebenfalls nicht unterschätzt werden darf.

Nach der endgültigen Fassung des neuen Kreditbeschlusses muss befürchtet werden, dass durch die nun zur Anwendung gelangenden finanzpolitischen Massnahmen selbst der preisgünstige Wohnungsbau in Mittelschichtbezirken und verschärften Baubeschluss ohnehin massive Einschränkungen erfahren wird.»

Verstärkter Kampf (auch) auf politischer Ebene

Was will nun der seit Mai 1964 bestehende und im Mai 1972 durch Statutenänderung reaktivierte Verein angesichts dieser klaren Sachlage tun? Es geht den «Kampf (...) in weit stärkerer Masse als bisher auf dem politischen Parkett» auszufechten.

Die Hauptaufgabe bestehe darin, «einerseits allen Massnahmen entgegenzutreten, die schliesslich zu einer Beeinträchtigung des Wohnungsbaus führen, und andererseits tatkräftig jene Bestrebungen zu fördern, welche auf eine bedeutend breitere Streuung des privaten Haus- und Wohnungseigentums abzielen». Eine erste Aktivität in dieser Richtung war die «1. Schweizerische Tagung für Wohnungseigentum» (18.-28.1.1973 im Nova-Park-Hotel, Zürich) – konzipiert als «Orientierung der Fachkreise wie der potentiellen Käufer-schaft» und als «Anlass zur Schaffung einer ständigen Beratungsstelle». Wie die Aktivitäten auf dem politischen Parkett aussehen, zeigt der mit-

gelieferte «Leistungsausweis»: Vehemente Opposition gegen den Finanz- und Baubeschluss des Jahres 1965, Vernehmlichkeiten, zu denen es heisst: «Es ist im wesentlichen das Verdienst der Zentralstelle, dass in der neuen „Missbrauchsgesetzgebung“ die Kaufkraft-sicherung des risikotragenden Kapitals verankert werden konnte.» «Freie Marktwirtschaft», «liberale

Abonnieren Sie den

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaften der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule

Nur mit einem Abonnement sind Sie sicher, keine Nummer zu verpassen. Für Bestellungen, die vor dem 1. März (Datum des Poststempels) eingehen, gelten noch die bisherigen Preise (1 Jahr Fr. 10.- inklusive «konzept»).

Name und Vorname: _____ Strasse: _____

Ort und Postleitzahl: _____ Unterschrift: _____

Ich erneuere mein Abonnement* / Ich bin Neuabonnent*

* Nichtzutreffendes streichen.

Einsenden an: Administration «zürcher student», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

ZS 50/8 10.-

Weisst Du, dass Dich der Druck von 220 Exemplaren Deiner 100seitigen

Dissertation

nur ca. Fr. 740.- kostet!

Als Spezialfirma auf diesem Gebiet liefern wir schnell saubere Arbeit! Auskunft und Beratung:

Foto-Druck Agentur ZÜRICH

Institut für Tierernährung an der ETH, Universitätsstr. 2 Tel. 32 62 11, intern 3273

Auch wenn Sie schon alles wissen sollten: Mit dem 'Tages-Anzeiger' können Sie es sich noch einmal überlegen.



Viele Leser des Tages-Anzeigers haben manches von dem, was im Tages-Anzeiger steht, schon anderswo irgendwie vernommen. Dass sie den Tages-Anzeiger trotzdem lesen, liegt daran, dass es ihnen nicht genügt, vielerlei Neues erfahren zu haben. Sie möchten über vielerlei Neues noch viel Genaueres erfahren.

Deshalb wiederholt der Tages-Anzeiger nicht einfach Nachrichten. Er analysiert sie, stellt sie in Zusammenhänge und kommentiert sie. Er ordnet sie nach ihrem Gewicht und wertet sie nach ihrer Bedeutung.

So, dass seine Leser die Möglichkeit haben, sich zum Gelesenen den eigenen Gedanken und den eigenen Vers zu machen. Nichts macht ja mehr Spass am Lesen als die Freude am gründlichen Verstehen. Am Begreifen von Dingen, die nicht gleich auf der Hand liegen.

An der besseren Kenntnis von Ereignissen und Personen. Mit anderen Worten: Der Tages-Anzeiger ist so gemacht, dass jeder Leser etwas mehr herauslesen kann, als eigentlich drin steht: nämlich sein persönliches Urteil.

So kommt es, dass es eigentlich ein Vorteil des Tages-Anzeigers ist, Ereignisse nicht unmittelbar, sondern meistens aus der Distanz eines Tages zu schildern. Das gibt den Abstand, den es braucht, um nicht nur Tatsachen, sondern auch deren Ursachen zu sehen.

Damit Sie sich das einmal anschauen können, können Sie mit dem Coupon den Tages-Anzeiger und das Tages-Anzeiger-Magazin zu sich nach Hause bestellen. Drei Wochen lang. Gratis.

Das sollten Sie sich nicht noch einmal überlegen.

Freut Euch des Lesens.

<input type="checkbox"/>	Ich möchte Ihr Sonderangebot benützen. Bitte schicken Sie mir den Tages-Anzeiger und sein Magazin drei Wochen lang gratis ins Haus.	
<input type="checkbox"/>	Ich möchte ein Abonnement für den Tages-Anzeiger und sein Magazin. (Die ersten drei Wochen sind gratis.) Die Abonnementspreise sind:	
<input type="checkbox"/>	Fr. 4.50 statt Fr. 6.45 für 1 Monat	<input type="checkbox"/> Fr. 25.85 statt Fr. 36.90 für 6 Monate
<input type="checkbox"/>	Fr. 13.05 statt Fr. 18.65 für 3 Monate	<input type="checkbox"/> Fr. 51.10 statt Fr. 73.10 für 12 Monate
Name: _____		
Fakultät: _____		Semester: _____
Strasse _____		PLZ/Ort: _____
Tages-Anzeiger 7086		
Einsenden an: Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung, Postfach, 8021 Zürich.		

